

Nancy R. Pearcey



DER TOXISCHE KAMPF GEGEN MÄNNLICHKEIT

Wie das Christentum die
Geschlechter versöhnt

Nancy R. Pearcey

DER TOXISCHE KAMPF GEGEN MÄNNLICHKEIT

Wie das Christentum die
Geschlechter versöhnt

betanien

Nancy Randolph Pearcey, geb. 1952, ist Dozentin für Apologetik an der Houston Christian University in Texas. Sie ist verheiratet und hat zwei erwachsene Söhne. Lutherisch aufgewachsen, wurde sie zunächst Agnostikerin und kam 1971 in L'Abri, der Studiengemeinschaft von Francis Schaeffer in den Schweizer Bergen, zum christlichen Glauben. Sie studierte u.a. Philosophie, Deutsch und Musik an der Iowa State University, erwarb einen Masterabschluss am Covenant Theological Seminary in St. Louis und studierte Philosophiegeschichte am Institute for Christian Studies in Toronto. Pearcey hat zahlreiche Bücher geschrieben, an vielen Publikationen, Medienauftritten und in Redaktionen mitgewirkt und ist häufig als Gastdozentin und Rednerin unterwegs. Ihre Webseiten sind pearceyreport.com (alt) und nancypearcey.com (aktuell).

Bibelzitate wurden oft individuell, aber grundtextnah übersetzt oder sind an der Elberfelder Übersetzung angelehnt.

1. Auflage 2024

Titel der Originalausgabe: *The Toxic War On Masculinity*

© 2023 by Nancy R. Pearcey

Erschienen bei Baker Books, Grand Rapids

© der deutschen Ausgabe by Betanien Verlag, 2024

Imkerweg 38 · 32832 Augustdorf

www.cbuch.de · info@betanien.de

Übersetzung: Hans-Werner Deppe

Cover: Sara Pieper

Covergrafik: [istockphoto.com](https://www.istockphoto.com), Viktoriya Klubovich

Satz: Betanien Verlag

Herstellung: Druckhaus Nord, Neustadt a. d. Aisch

ISBN 978-3-945716-81-6

Inhalt

Einleitung: Warum ich dieses Buch geschrieben habe	7
1 »Warum können wir die Männer nicht hassen?«	13

Teil eins

Die guten Nachrichten über christliche Männer

2 Progressive Patriarchen	47
<i>Wie christliche Männer die Klischees zerschlagen</i>	
3 Das Paradox der christlichen Ehe	77
<i>Was Christen wirklich über Vorsteherschaft denken</i>	

Teil zwei

Wie das säkulare Skript toxisch wurde

4 Pioniere und Puritaner	111
<i>Als Männer dem Ruf der Pflicht folgten</i>	
5 Männlichkeit im Maschinenzeitalter	141
<i>Warum das Männlichkeits-Skript toxisch wurde</i>	
6 Sind Frauen überlegen?	175
<i>Als die Frauen auf ein Podest erhoben wurden</i>	
7 Männer »zähmen«	207
<i>Wie die Reformbewegungen die Männer vom Haken ließen</i>	

8 Das wilde Kind	235
<i>Wie die Industrielle Revolution vaterlose Jungen schuf</i>	
9 Dein innerer Barbar	273
<i>Als die Amerikaner den säkularen Männerkodex annahmen</i>	
10 »Gesucht: eine Religion für Männer«	303
<i>Wie das Muskelchristentum versuchte, Männlichkeit zu retten</i>	
11 Prügelstrafe für Väter	331
<i>Warum ist Papa immer der Trottel?</i>	
12 Die Väter zurückholen	369
<i>Heile den Arbeitsplatz, heile die Familie</i>	

Teil drei

Wenn christliche Männer das säkulare Skript übernehmen

13 Die Macht der Männer	401
<i>Es braucht einen Mann, um seine Ehe zu retten</i>	
14 Heilung für Ehekrebs	437
<i>Missbrauch in christlichen Familien heilen</i>	
Epilog: Eine Hommage an die Männlichkeit	475
Danksagungen	477
Personen- und Stichwortindex	481

Einleitung

Warum ich dieses Buch geschrieben habe

Ich hatte zwei Väter: einen öffentlichen und einen privaten.

Ich liebte und bewunderte meinen öffentlichen Vater. Er war ein angesehener Universitätsprofessor mit einer starken Arbeitsmoral. Er war bereit, die hohen Schulgebühren für alle seine sechs Kinder zu zahlen, damit sie eine lutherische Grundschule besuchen konnten. Sonntags sorgte er dafür, dass wir in der Kirche alle ordentlich in den vorderen Bänken aufgereiht saßen. Papa war ehrgeizig, intelligent und charmant.

Mein privater Vater war ein völlig anderer Mensch. Zu Hause geriet er häufig in Wutanfälle, die die ganze Familie in Angst und Schrecken versetzten: Er schrie, schlug und trat. Er nannte uns Schweine und dumme Idioten. Er ging ganz offen mit seiner Gewalttätigkeit um und sagte: »Wenn du das tust, schlage ich dich.« Dann machte er seine Drohungen wahr. Seine Lieblingstaktik war die Knöchelfaust: Der Knöchel des Mittelfingers war leicht ausgestreckt, um einen stärkeren Schmerz zu verursachen, wenn er uns schlug. Er achtete darauf, uns dort zu schlagen, wo unsere Kleidung die blauen Flecken verdeckte, damit niemand in Schule oder Kirche Verdacht schöpfte. Zu sehen, wie meine Geschwister geschlagen wurden, war genauso traumatisch, wie es selbst zu erleben.¹

¹ Elizabeth Plumptre, »How Witnessing Domestic Violence Affects Children«, *Verywell Mind*, 17. November 2021. Die Geschichte des Missbrauchs meines Bruders erzähle ich unter dem Pseudonym »Tony« in *Die ganze Wahrheit* (Augustdorf: Betanien Verlag, 2024; Orig. *Total Truth*, 2005), Kap. 13.

Als ich in der ersten Klasse war, lutschte ich immer noch am Daumen (ein offensichtliches Zeichen von Angst). Mein Vater schimpfte oft mit mir und sagte mir, dass er kein Geld für eine Zahnsperre ausgeben wolle. Eines Tages nahm er mich mit in die Küche, legte meine Hand auf ein Schneidebrett, griff zum größten Fleischermesser, das er finden konnte, und hielt es über meinen Daumen. »Willst du, dass ich ihn abschneide? Nein? Dann hör auf, daran zu lutschen.«

Als ich acht Jahre alt war, hatte ich solche chronischen Bauchschmerzen, dass ich für eine Reihe von Untersuchungen ins Krankenhaus gebracht wurde. Die Ärzte fanden keine physiologische Ursache, also verschrieben sie mir ein Beruhigungsmittel. Eines Abends vergaß ich, meine Dosis pünktlich einzunehmen, und mein Vater geriet in Rage. Ich rannte in die Küche und fing an, meine Tabletten zu schlucken (es war eine grüne Flüssigkeit), aber mein Vater folgte mir und fing an, mich von hinten zu treten. Ironie des Schicksals: Er beschimpfte mich körperlich, weil ich das Beruhigungsmittel nicht nahm, das ich wegen seiner körperlichen Misshandlungen brauchte.

Meine Geschwister und ich wussten nie, welcher Vater nachts nach Hause kommen würde. Würde es der öffentliche Vater sein, der lustige Mann, der die Familienandacht leitete und mit uns in den Wäldern hinter unserem Haus spazieren ging? Oder würde es der private Vater sein, der herrschsüchtige Tyrann, der wütete, schrie und uns schlug und uns ein Vermächtnis des Schreckens hinterließ? Wäre es Dr. Jekyll oder Mr. Hyde?²

Ungefähr in der Mitte der High School verwarf ich meine christliche Erziehung. Angesichts der Erfahrungen mit meinem Vater überraschte es nicht, dass ich mich unwiderstehlich von der feministischen Bewegung angezogen fühlte und alle klassischen Bücher verschlang, von Betty Friedans *Der Weiblichkeitswahn* (Orig. *The*

2 Eine hilfreiche Quelle zum Thema elterliche bzw. häusliche Gewalt ist Lundy Bancroft und Jay G. Silverman, *The Batterer as Parent: Addressing the Impact of Domestic Violence on Family Dynamics* (Thousand Oaks, CA: Sage, 2002). Zu Dr. Jekyll und Mr Hyde s. a. hier S. 444.

Feminine Mystique) über Simone de Beauvoirs *Das zweite Geschlecht* (*Le Deuxième Sexe*, *The Second Sex*) bis hin zu Kate Milletts *Sexus und Herrschaft* (*Sexual Politics*) und vielen anderen.

Als ich später in Europa lebte, stolperte ich über L'Abri, das Werk von Francis Schaeffer in der Schweiz. (Unsere Familie hatte während meiner Kindheit eine Zeitlang in Europa gelebt und war wieder in die USA zurückgekehrt). In L'Abri entdeckte ich zum ersten Mal, dass es so etwas wie christliche Apologetik gibt, und ich war fassungslos. Ich hatte keine Ahnung, dass das Christentum durch Logik, Vernunft und gute Argumente begründet werden kann. Schließlich fand ich die Argumente überzeugend und bekehrte mich wieder zum christlichen Glauben.

Doch das war nur der Anfang eines jahrzehntelangen Prozesses der geistlichen und seelischen Heilung vom Missbrauch durch meinen Vater.³ Auf diesem Weg musste ich auch meinen Feminismus neu überdenken. Als die #MeToo-Bewegung die USA überflutete, hörte ich viele Geschichten, die mir erschreckend bekannt vorkamen – Geschichten von Männern, die in der Öffentlichkeit ein beeindruckendes Bild abgaben, aber im Privaten Monster waren. Es wäre für mich ein Leichtes gewesen, mich dem Chor der Medien anzuschließen und mit ihnen die *toxische Männlichkeit* zu verurteilen. Doch als Christin musste ich anerkennen, dass das, was Gott geschaffen hat, von Natur aus gut ist. Es ist die Sünde, die seine ursprünglich gute Schöpfung verzerrt und verdreht hat. Das eigentliche Problem ist nicht ein angeborener Fehler in der Männlichkeit selbst. Das Problem liegt darin, dass die westliche Gesellschaft säkularisiert wurde und die biblische Sicht des Mannseins verloren hat.

In gewisser Weise habe ich also mein ganzes Leben lang an diesem Buch geschrieben. Als kleines Mädchen habe ich mich gefragt, wie ein Mann manchmal so wunderbar und zugleich manchmal so grausam sein kann. Als Erwachsene musste ich buchstäblich Jahrzehnte damit verbringen, darüber nachzudenken, wie ein gesundes, biblisches Konzept von Männlichkeit definiert werden

³ Meine Geschichte beschreibe ich in Kapitel 14, und meine Bekehrung schildere ich ausführlicher in *Die ganze Wahrheit*, Kap. 1.

kann. Was ist das von Gott gegebene Muster für Männlichkeit? Wie hat die westliche Kultur es verloren? Und wie können wir es zurückgewinnen?

Genau darum geht es in diesem Buch.

Nur die Fakten

In diesem Buch gebrauche ich die »Show, don't tell«-Methode und vermische historische und soziologische Fakten mit persönlichen Geschichten und Anekdoten.

Teil 1 beginnt mit der guten Nachricht. Viele Menschen gehen davon aus, dass die meisten theologisch konservativen Männer patriarchalisch und herrschsüchtig sind. Doch soziologische Studien haben dieses negative Klischee widerlegt. Im Vergleich zu säkularen Männern sind gläubige christliche Familienväter, die regelmäßig zur Kirche gehen, liebevollere Ehemänner und engagiertere Väter. Sie haben die niedrigsten Scheidungsraten. Und erstaunlicherweise haben sie die niedrigste Rate an häuslicher Gewalt von allen größeren Gruppen in Amerika (Kapitel 2 und 3).

Diese Forschung ist weitgehend unbekannt, und selbst Christen sind überrascht, davon zu erfahren. Die Forschungsergebnisse zeigen, dass der christliche Glaube die Kraft hat, toxisches Verhalten bei Männern zu überwinden und die Geschlechter zu versöhnen. Das ist eine unerwartete Erkenntnis, die strengen empirischen Tests standgehalten hat. Wir sollten mutig sein und diese Erkenntnis in die Öffentlichkeit tragen.

Teil 2 nimmt uns mit auf einen faszinierenden Ausflug in die Geschichte und fragt, warum die säkulare Welt Männlichkeit so falsch versteht. Wie kam es zu der Vorstellung, dass Männlichkeit toxisch sei? Um mit säkularen Ansichten umzugehen, müssen wir uns fragen, woher sie kommen und wie sie sich entwickelt haben. Männlichkeit an sich ist unbedenklich und »ungiftig«, aber die Geschichte zeigt, dass das säkulare Skript für Männlichkeit eng und einseitig geworden ist und sich auf Eigenschaften wie Dominanz und Anspruchsdenken konzentriert (Kapitel 4 bis 12).

Seit dem Aufkommen des Feminismus wurden ganze Bibliotheken von Büchern über die Geschichte der Frauen geschrieben, aber nur sehr wenige über die Geschichte der Vorstellungen vom Mannsein. Daher wird vieles von dem, was du in diesen Kapiteln liest, neu und überraschend sein. Um die Länge des Buches in Grenzen zu halten, beschränke ich mich auf die amerikanische Geschichte (obwohl es ähnliche Muster auf der ganzen Welt gibt). Der Vorteil, mit dem frühen Amerika zu beginnen, liegt darin, dass die gesellschaftlichen Normen zu dieser Zeit weitgehend vom Christentum geprägt waren. Diese Zeit bietet uns daher einen Maßstab, um zu beurteilen, wie sehr die Männlichkeitsideale abnahmen, als die westliche Kultur säkular wurde.

Was passiert, wenn christliche Männer das säkulare Skript für Männlichkeit übernehmen? In Teil 3 wird untersucht, was die Soziologie über Männer herausgefunden hat, die sich zwar als Christen bezeichnen, deren Vorstellungen von Männlichkeit aber von der umgebenden säkularen Kultur abgeleitet sind (Kapitel 13 und 14). Die meisten dieser Männer sind nominelle Christen, das heißt, sie sind nicht ausgesprochen tief gläubig und gehen selten oder gar nicht zur Kirche. Sie benutzen gern Begriffe wie *Familienoberhaupt* und *Unterordnung*, interpretieren sie aber durch eine säkulare Brille der Macht und Herrschaft. Überraschenderweise hat die Forschung herausgefunden, dass nominell christliche Männer die *höchsten* Raten von Scheidung und häuslicher Gewalt haben – sogar noch höher als säkulare Männer.

Diese Zahlen sind erschütternd: Sie zeigen uns, dass Männer, die sich als Christen *bezeichnen*, oft ein schlimmeres *Verhalten* an den Tag legen als Männer, die komplett säkular sind. Nominelle Christen verzerren die Statistik und erwecken den falschen Eindruck, dass evangelikale Männer insgesamt häufig Missbrauch und Herrschsucht ausüben.

Wenn Christen hoffen, der Welt eine glaubwürdige Lösung für toxisches Verhalten von Männern anbieten zu können, müssen sie zeigen, dass das Christentum die Kraft hat, dieses Problem zualtererst im Einflussbereich der Kirche selbst anzugehen. Die Bibel ruft Männer dazu auf, sowohl hart als auch zärtlich, mutig und

Der toxische Kampf gegen Männlichkeit

fürsorglich zu sein. Männer, die wissen, dass sie nach Gottes Ebenbild geschaffen wurden, können voll und ganz Menschen sein, die all die vielfältigen Dimensionen von Gottes eigenem Charakter widerspiegeln.

1

»Warum können wir die Männer nicht hassen?«

Zwei Skripte für Männlichkeit

Der Bericht über einen Amoklauf in einer Bar in Thousand Oaks, Kalifornien, war 2018 mehr als nur eine Meldung über ein Verbrechen. Es war auch eine Geschichte von zwei jungen Männern.

Der Mörder war der 28-jährige Ian David Long, ein College-Abbrecher, ehemaliger Marinesoldat, arbeitslos, geschieden und wohnhaft bei seiner Mutter. Er wusste, dass in der Gaststätte »Borderline Bar and Grill« jede Woche ein College-Abend mit vielen jungen Leuten stattfand. Er betrat die Bar in Schwarz gekleidet, eine Kapuze über den Kopf gezogen. Er warf Rauchgranaten in die Menge, um Verwirrung zu stiften, zog eine Pistole mit Laservisier heraus und begann zu schießen. Ein Sergeant des Sheriff-Büros eilte herbei, um zu helfen, aber der Schütze wartete schon auf ihn. Nachdem er den Sergeant und zwölf weitere Personen getötet hatte, erschoss Ian sich selbst.

In der Menge war an diesem Abend ein anderer junger Mann, der 20-jährige Matt Wennerstrom, der sich als Held der Stunde entpuppte. Mit seiner umgedrehten Baseballkappe und dem ungepflegten Bart sah Matt wie ein typischer College-Student aus. Aber was er tat, war ganz und gar untypisch.

Als die Schüsse durch die Bar dröhnten, packten er und etwa sieben andere junge Männer sofort so viele Menschen wie möglich und schoben sie unter einen Billardtisch, um ihnen Deckung zu verschaffen. Dann legten sie sich über sie, um sie vor dem Kugelha-

gel zu schützen. Eine Frau, die an diesem Abend ihren 21. Geburtstag in der Bar feierte, erzählte Reportern später: »Es gab mehrere Männer, die auf die Knie gingen und uns alle mit dem Rücken zum Täter Schutz gaben und bereit waren, für uns die Kugeln abzubekommen.«

Als der Schütze innehielt, um nachzuladen, warfen Matt und seine Freunde ein Hinterfenster mit einem Barhocker ein und begannen, die Leute rauszubringen. Immer wieder eilten die jungen Männer zurück in die Bar, um weitere Personen in Sicherheit zu bringen.

Woher hatte Matt die Geistesgegenwart, so schnell auf die Gefahr zu reagieren? Als ein Reporter am Tatort diese Frage stellte, antwortete er: »Für *mein* Leben ist gesorgt. Ich weiß, wo ich hinkomme, wenn ich sterbe, also war ich nicht besorgt, mich zu opfern.«⁴

Zwei junge Männer. Der eine nutzte seine männliche Stärke, um Leben zu nehmen. Der andere nutzte seine männliche Stärke, um Leben zu retten.

Als die American Psychological Association (APA, der weltgrößte Psychologenvorband) 2018 zum ersten Mal Richtlinien für die Beratung von Männern und Jungen herausgab, prangerte sie die »traditionelle Männlichkeitsideologie« als »psychisch schädlich« an.⁵ Aber welcher der beiden jungen Männer in der Bar in jener schrecklichen Nacht zeichnete sich durch eine »traditionelle« Männlichkeit aus?

Nicht der Schütze.

Massenmord wird üblicherweise nicht als »traditionelles« männliches Verhalten angesehen. Dennoch haben Gruppen wie die APA den Begriff »*toxische Männlichkeit*« in den Blutkreislauf des öffentlichen Diskurses in Amerika eingeführt. Der Begriff ist

4 Abigail Shrier, »Real Men Saved Lives in Thousand Oaks«, *Wall Street Journal*, 12. November 2018; »Hero Saves as Many as 30 People during Thousand Oaks Shooting«, ABC7 Eyewitness News, 9. November 2018.

5 Stephanie Pappas, »APA Issues First-Ever Guidelines for Practice with Men and Boys«, *Monitor on Psychology* 50, Nr. 1 (2019). S. 34. In diesem Artikel definiert die APA »schädliche« Männlichkeit als »Stoizismus, Konkurrenzdenken, Dominanz und Aggression«.

zu einer allgemeingültigen Erklärung für männliche Eigenschaften wie Sexismus, Dominanz, Aggression und Gewalt geworden.

Nur wenige behaupten tatsächlich, dass Männlichkeit *grundsätzlich immer* toxisch sei. Doch Männer bekommen oft die Botschaft zu hören, dass irgendetwas im männlichen Charakter von Natur aus defekt sei. Viele Männer fühlen sich heute entmutigt, abgewertet und demoralisiert. Als ich meinen Studenten an der Houston Christian University erzählte, dass ich ein Buch über Männlichkeit schreibe, schoss ein Student zurück: »Welche Männlichkeit? Sie wurde aus uns herausgeprügelt.«

Wenn Männlichkeit an sich als Problem dargestellt wird, bedeutet das, dass die Lösung in der Entmannung liegt.

Das Magazin *The Christian Science Monitor* fragt: »Werden Männer als Geiseln eines Kulturkampfes gehalten, indem man sie beschuldigt, anstatt ihnen zu helfen?«⁶ In einer Kultur, die Männer zunehmend beschuldigt, ist es an der Zeit, Wege zu finden, um ihnen vielmehr zu helfen. Wegen des Testosterons sind Männer in der Regel größer, stärker und schneller als Frauen. Im Allgemeinen sind sie auch von kräftigerer Konstitution, konkurrenzfreudiger und risikobereiter. Wir müssen diese von Gott gegebenen Eigenschaften als gut anerkennen, wenn wir sie konstruktiv und zum Dienst an anderen einsetzen.

Die APA-Richtlinien besagen, dass die meisten Massenmörder männlich sind, aber sie übersehen dabei jene heldenhaften Männer, die mit ihrer kontrollierten Kraft und »Aggression« Massenmörder *gestoppt* haben. Männliche Eigenschaften sind nicht per se toxisch; sie sind gut, wenn sie für tugendhafte Zwecke eingesetzt werden. In einer in Sünde gefallenen Welt ist die rechtmäßige Anwendung von Zwangsgewalt manchmal notwendig, um Unschuldige zu schützen.

Doch wir alle wissen, dass die männliche Stärke, die einen Mann zu einem Beschützer macht, verzerrt werden und ihn in ein Raubtier verwandeln kann. Das Streben nach Leistung kann zu Egoismus und Selbstsucht werden. Der Führungsimpuls kann in

⁶ Harry Bruinius, »Why These Men Find the Phrase 'Toxic Masculinity,' Well, Toxic«, *The Christian Science Monitor*, 31. Januar 2022.

einen Herrschafts- und Kontrolldrang ausarten. Mark Batterson schreibt: »Unsere Original-Software ist das Ebenbild Gottes, die Sünde ist der Virus.«⁷

Die Herausforderung besteht darin, herauszufinden, *welche* Definitionen von Männlichkeit Teil der Originalsoftware sind und welche der Virus sind. Was gehört zu Gottes ursprünglichem Design und was sind die Produkte der Sünde?

Software oder Virus?

Man kann sagen, dass es in menschlichen Gesellschaften zwei konkurrierende Skripte dafür gibt, was es bedeutet, ein Mann zu sein. Der Soziologe Michael Kimmel verdeutlicht den Kontrast mit einem genialen Experiment.⁸

Zunächst fragte er Kadetten in West Point, was es bedeutet, ein guter Mann zu sein. Wenn jemand eine Grabrede hält und sagt: »Er war ein guter Mann«, was bedeutet das dann? Die Kadetten antworten unverhohlen: »Ehre, Pflicht, Integrität, Aufopferung, das Richtige tun, sich für die Kleinen einsetzen, für sie sorgen und sie beschützen.« Sei verantwortungsbewusst, sei großzügig, gib anderen etwas.

»Wo hast du das gelernt?«, fragte Kimmel. Die Kadetten antworteten: »Das ist doch allgegenwärtig. Das ist unsere Kultur ... das jüdisch-christliche Erbe. Das ist die Luft, die wir atmen.« Männer scheinen sich der Software, die Gott in den männlichen Charakter programmiert hat, von Natur aus bewusst zu sein.

Dann stellte Kimmel eine Folgefrage: »Was bedeutet es, wenn ich dir sage: ›Reiß dich zusammen! Sei ein *echter* Mann.«

7 Mark Batterson, *Play the Man: Becoming the Man God Created You to Be* (Grand Rapids: Baker Books, 2017), S. 87.

8 Michael Kimmel und Lisa Wade, »Ask a Feminist: Michael Kimmel and Lisa Wade Discuss Toxic Masculinity,« *Signs*, Sommer 2018; Alia Wong, »The Many Possible Meanings of the ›Masculinity Crisis,« *Atlantic*, 26. Juni 2018; Michael Kimmel, »Raise Your Son to Be a Good Man, Not a ›Real‹ Man,« *The Cut*, *New York Magazine*, 5. März 2018.

Die Kadetten antworteten vehement: »Oh nein, das ist etwas ganz anderes«. Ein *echter* Mann zu sein, bedeutet »hart zu sein, stark zu sein, niemals Schwäche zu zeigen, um jeden Preis zu gewinnen, sich durchzusetzen, Schmerzen zu ertragen, wettstreitend zu sein, reich zu werden, Sex zu haben.«

Kimmel hat Tausenden Jungs und jungen Männern in Ländern auf der ganzen Welt dieselben zwei Fragen gestellt – von Schülern der Einheitsschule in Australien über Polizeischüler in Schweden bis hin zu ehemaligen FIFA-Fußballstars – und er hat fast immer dieselbe Antwort bekommen. Überall scheinen Männer Spannungen zu erleben zwischen dem, was sie selbst als guten Mann definieren, und der Art und Weise, wie ihre Kultur sie unter Druck setzt, ein *echter* Mann zu sein. Sie spüren den Widerspruch zwischen der Software und dem Virus.

In Anlehnung an Kimmels Experiment wollen wir diesen zwei Männlichkeitsdefinitionen Etiketten anheften: der »gute Mann« und der »echte Mann«. bzw. »echte Kerl«.

Nicht alle aufgezählten Eigenschaften von »echten Männern« sind unbedingt schlecht. In einer Krise brauchen wir zum Beispiel Männer (und Frauen), die hart bleiben und nicht in Tränen ausbrechen. Aber das ist keine Lebenseinstellung, sondern nur eine kurzfristige Strategie. Das Problem am Stereotyp des »echten« Mannes ist, dass es einseitig ist. Wenn das moralische Ideal des »guten« Mannes fehlt, kann die Vorstellung vom »echten Mann« leicht in Sexismus, Dominanz, Anspruch und Verachtung für die vermeintlich Schwachen umschlagen – Eigenschaften, von denen wir alle wissen, dass sie toxisch, schädlich, sind.

Natürlich sind Männer nicht erfreut, wenn man ihnen vorwirft, toxisch zu sein – wer wäre das schon? Besser ist es zu fragen: Wie können wir Männer dabei unterstützen, das Ideal des guten Mannes zu leben? Da Männer nach Gottes Ebenbild geschaffen wurden, scheinen auch Nichtchristen zu verstehen, dass ihre einzigartigen männlichen Stärken nicht dazu gedacht sind, das zu bekommen, was sie wollen, sondern um jene zu schützen, die sie lieben: um für sie zu sorgen, Opfer zu bringen und, wenn nötig, für sie zu kämpfen.

Folglich gilt: Wenn Christen für eine biblische Moralvorstellung – den guten Mann – werben, zwingen sie Männern keinen unpassenden Maßstab auf. Sie ermutigen sie, ihrem Gewissen zu folgen und kompromisslos das zu tun, was sie instinktiv für richtig halten. So schreibt Paulus im Römerbrief über die Menschen im Allgemeinen: »Sie beweisen, dass das Werk des Gesetzes in ihren Herzen geschrieben ist, indem ihr Gewissen mit Zeugnis gibt und ihre Gedanken sich untereinander anklagen oder auch entschuldigen« (Röm 2,15).

Unser Ziel sollte es sein, Männern dabei zu helfen, ihren angeborenen Sinn für die biblische Software – Gottes ursprünglichen Männlichkeitsplan – auszuleben. In *The War Against Boys* schreibt die feministische Philosophin Christina Hoff Sommers: »Die Geschichte lehrt uns, dass Männlichkeit ohne Moral tödlich ist. Aber Männlichkeit innerhalb der Leitplanken der Moral ist kraftvoll und konstruktiv und ein Geschenk an die Frauen.«⁹

Aber wie kam es überhaupt dazu, dass es zwei konkurrierende Skripte gibt? Im Laufe der westlichen Geschichte ist die Gesellschaft immer säkularer geworden – und damit auch ihre Vorstellung von Männlichkeit. Infolgedessen fühlen sich Männer zunehmend unter Druck gesetzt, nach dem säkularen Skript des »echten« Mannes zu leben. Die wichtigste Auseinandersetzung findet nicht zwischen Männern und Frauen statt, sondern in den Köpfen der Männer selbst zwischen diesen beiden konkurrierenden Versionen von Männlichkeit.

Idealerweise sollte der gute Mann auch der »echte« Mann *sein*. Aber in der heutigen säkularen Kultur haben sich die beiden entkoppelt. In diesem Buch möchte ich der Frage nachgehen, wie die beiden Skripte auseinandergerissen wurden. Wir können dem säkularen Skript für Männer nur dann wirksam entgegentreten, wenn wir verstehen, woher es kommt und wie es sich entwickelt hat.

Wenn wir erkennen, dass es zwei konkurrierende Skripte gibt, können wir viele der heutigen kontroversen Debatten über Männ-

9 Christina Hoff Sommers, *The War Against Boys: How Misguided Policies Are Harming Our Young Men* (New York: Simon & Schuster, 2000), S. 63.

lichkeit durchbrechen. Dieses Eröffnungskapitel beginnt mit einer einfachen Beschreibung des Problems. Der Begriff »Maskulinität« ist zu einem Reizwort geworden, das polarisiert und es schwierig macht, das Thema objektiv zu diskutieren. Aber eine christliche Weltanschauung gibt uns die Möglichkeit, kritisch über kulturelle Trends nachzudenken. Sie bietet eine Perspektive, die »in der Welt ist, aber nicht von ihr« ist (Joh 17,14-19). Eine transzendente Perspektive befähigt uns, uns über die Polarisierung zu erheben, uns gegen beide Extreme zu wehren und die Probleme, mit denen die Menschen heute konfrontiert sind, ganz nüchtern zu betrachten.

Misandrie (Männerfeindlichkeit)

Mit welchen Problemen haben Männer heute tatsächlich zu kämpfen? Niemand kann leugnen, dass die öffentliche Rhetorik gegen Männer immer schärfer und erbitterter wird – und das bisweilen aus gutem Grund. Doch die berechtigte Empörung über Missbrauch ist allzu oft zu hässlichem Männer-Bashing verkommen. Es ist gesellschaftsfähig geworden, offene Feindseligkeit gegen Männer zu äußern, sogar in angesehenen Medien.

In der *Washington Post* erschien ein Artikel einer Professorin für Gender Studies mit dem Titel »Warum können wir die Männer nicht hassen?« Im *New Statesman* schrieb eine britische Feministin: »Man kann doch nicht alle Männer hassen, oder? Doch, das kann ich ... Ich hasse die Spezies namens Männer.«¹⁰

Ein trendiger Hashtag lautet #KillAllMen. Du kannst T-Shirts kaufen, auf denen der Slogan prangt: »So many men. So little ammunition« (So viele Männer. So wenig Munition). Es sind Bücher erschienen mit Titeln wie *I Hate Men*, *The End of Men* und *Are Men Necessary?* (»Ich hasse Männer«, »Das Ende der Männer«, Sind Männer nötig?«)

¹⁰ Suzanna Danuta Walters, »Why Can't We Hate Men?«, *Washington Post*, 8. Juni 2018; Suzanne Moore, »Why I Was Wrong about Men«, *New Statesman*, 5. September 2016.

Universitäten sind Brutstätten für männerfeindliche Stimmungen. In einem Artikel der *USA Today* heißt es: »An den heutigen Universitäten wird Männlichkeit fast nur noch negativ diskutiert, meist mit dem Zusatz ›toxisch«.«¹¹

Sogar manche Männer sind dazu übergegangen, ihr eigenes Geschlecht zu verunglimpfen. Ein Blogger schreibt: »Frauen haben ein Recht darauf, Männer zu hassen.« Ein bekannter Autor schreibt: »Von ›gesunder Männlichkeit‹ zu reden, ist wie von ›gesundem Krebs‹ zu sprechen.« Der Science-Fiction-Bestsellerautor Hugh Howey twitterte: »Testosteron ist das Problem ... Frauen sollten in allen Bereichen das Sagen haben.«¹²

Der Medienforscher Jim Macnamara analysierte mehr als 2.000 Darstellungen von Männern in den Massenmedien, darunter Nachrichten, Feuilletons, Talkshows und so weiter. Er fand heraus, dass mehr als 75 % aller Mediendarstellungen von Männern sie als »Schurken, Aggressoren, Perverse und Schürzenjäger« darstellen.¹³

Wie interpretieren wir diese harten, sogar überzogenen Anschuldigungen? Ich vermute, dass damit dagegen protestiert wird, dass heute zu viele Männer das säkulare Skript des »echten Mannes« ausleben anstatt das Ideal des »guten Mannes«. Das Virus hat die Software infiziert.

#MeToo und #ChurchToo

Das Skript des »echten« Mannes wurde durch die #MeToo-Bewe-

11 Glenn Harlan Reynolds, »Higher Education Discriminates against Men, but Title IX Complaints May Change That,« *USA Today*, 12. Februar 2019. Siehe Bre Payton, »College Students: Masculinity is Extremely Toxic to Our Mental Health,« *The Federalist*, 4. Oktober 2016.

12 Anthony James Williams (Autor des Buches *Refusing to Be a Man*), »Women Have a Right to Hate Men«, *Medium*, 30. Dezember 2016; John Stoltenberg, »Why Talking about ›Healthy Masculinity‹ Is like Talking about ›Healthy Cancer«, *Feminist Current*, 9. August 2013; Hugh Howey (@hughhowey), Twitter, 28. Juni 2018, 22:41 Uhr.

13 Zitiert in »Men Become the Main Target in the New Gender Wars«, *Phys.org*, 27. November 2006.

gung in den öffentlichen Fokus gerückt. Als bekannt wurde, dass viele prominente Männer sich in einem Maße sexuell anmaßend verhielten, wie es sich die meisten Menschen nicht hätten vorstellen können, waren die Leute schockiert und abgestoßen. Namen wie der Hollywood-Produzent Harvey Weinstein und der Schauspieler Bill Cosby werden in der Öffentlichkeit nunmehr dauerhaft mit sexuellen Übergriffen in Verbindung gebracht. Am empörendsten war vielleicht der Missbrauch hunderter junger Mädchen durch Larry Nassar, den Mannschaftsarzt des US-Turnvereins.

Und wie konnte Jeffrey Epstein, der später im Gefängnis tot aufgefundene Hedgefonds-Milliardär, so viele Jahre lang mit dem Handel mit minderjährigen Mädchen davonkommen – unter Mitwirkung hochrangiger Prominenter und Politiker?

Ironischerweise hatten sich viele dieser Männer als Unterstützer der Frauenrechte ausgegeben. Weinstein hatte im Namen von Gloria Steinem eine Professur für Gender Studies finanziert, am Women's March teilgenommen und einen Dokumentarfilm über sexuelle Übergriffe produziert.¹⁴

Aber wir sollten uns nicht auf die Schlagzeilen verlassen. Fragen wir einfach im Freundeskreis, und wir werden wahrscheinlich herzerbrechende Geschichten hören. Cindy ist Anwältin und arbeitet in einer hochrangigen Position bei einer großen Stadtverwaltung. Sie erzählte mir, dass es bis vor kurzem üblich war, dass männliche Chefs Sex von weiblichen Angestellten verlangten. Sie fügte hinzu: »Erst im Zuge der #MeToo-Bewegung wurden Männer gefeuert, wenn sie sexuelle Gefälligkeiten verlangten.«

Auch die Kirche ist nicht immun. Die #ChurchToo-Bewegung hat glaubwürdige Missbrauchsvorwürfe gegen Superstar-Pastoren wie Bill Hybels von Willow Creek und den international bekannten Apologeten Ravi Zacharias erhoben.¹⁵ Der *Houston Chronicle*

¹⁴ Irin Carmon, »Women Shouldn't Trust the Men Who Call Themselves Allies«, *Washington Post*, 10. Oktober 2017.

¹⁵ Kate Shellnutt, »Willow Creek Investigation: Allegations against Bill Hybels Are Credible«, *Christianity Today*, 28. Febr. 2019; Daniel Silliman und Kate Shellnutt, »Ravi Zacharias Hidden Hundreds of Pictures of Women, Abuse during Massages, and a Rape Alimentation«, *Christianity Today*, 11. Febr. 2001.

hat Berichte über einen Zeitraum von 20 Jahren veröffentlicht, die sexuellen Missbrauch in den Kirchen der Südlichen Baptisten durch Pastoren, Diakone, Jugendpastoren, Sonntagsschullehrer und ehrenamtliche Mitarbeiter der Kirche dokumentieren. Insgesamt sind mehr als 700 Opfer betroffen.¹⁶

Im Jahr 2018 ergab eine Umfrage des *Public Religion Research Institute* (PRRI), dass viele Kirchenmitglieder der Meinung sind, dass die Kirchen »nicht gut auf Fragen der sexuellen Belästigung und Übergriffe reagieren«: 40% der weißen evangelikalen Protestanten, 51% der schwarzen Protestanten und 71% der hispanischen Protestanten.¹⁷

Aber auch hier gilt: Sprich einfach mit Frauen aus deinem Be-

¹⁶ Robert Downen, Lise Olsen und John Tedesco, »Abuse of Faith«, *Houston Chronicle*, 10. Februar 2019. Die Zahl der Täter umfasst diejenigen, die verurteilt wurden, diejenigen, die von ihren Opfern erfolgreich verklagt wurden, und diejenigen, die gestanden oder aufgegeben haben. Die Opfer leiden oft noch Jahre danach unter posttraumatischen Belastungsstörungen: Gefühle von Depression, Angst, Verrat und Isolation. Siehe Mary DeMuth, *WeToo: How the Church Can Respond Redemptively to the Sexual Abuse Crisis* (Eugene, OR: Harvest House, 2019).

¹⁷ Alex Vandermaas-Peeler, Daniel Cox, Maxine Najle, Molly Fisch-Friedman, Rob Griffin und Robert P. Jones, »Partisan Polarization Dominates Trump Era: Findings from the 2018 American Values Survey«, *Public Religion Research Institute* (PRRI), 29. Oktober 2018.

Steven Tracy und Andy Maurer betonen, dass Missbrauch durch kirchliche Führungskräfte nicht als »Affäre« bezeichnet werden soll. Diese Bezeichnung als Affäre ginge an dem enormen Machtungleichgewicht vorbei, das dabei im Spiel ist. Sie schreiben:

Die Kirchen haben nicht verstanden, was Macht bedeutet ... Wenn ein kirchlicher Leiter eine sexuelle Beziehung zu einem Gemeindemitglied unter seiner geistlichen Obhut hat, wird dies meist nur als sexuelle Sünde verstanden, d. h. als Ehebruch (eine Affäre), an dem der Leiter und das Gemeindemitglied gleichermaßen schuld sind. Das ist jedoch ein grober Irrtum ... Es ist viel mehr als das, denn in der Regel besteht ein großes Machtgefälle. Daher *ist sexuelles Fehlverhalten durch kirchliche Leiter eine abscheuliche Form des geistlichen Missbrauchs, für den der Leiter die größere Verantwortung, Schuld und auch das Gericht Gottes zu tragen hat.*

»#MeToo und Evangelikalismus: Shattering Myths about Sexual Abuse and Power«, Vortrag auf der Jahrestagung der Evangelical Theological Society, Denver, Colorado, 13. November 2018, S. 14-15 (Kursivschrift im Original).

kanntenkreis. Eine meiner Studentinnen, Megan, gehörte zu einer Kirche, die förmlich gesprengt wurde, als herauskam, dass der Pastor private »Seelsorgegespräche« nutzte, um sexuelle Beziehungen mit mehreren Frauen anzubahnen. Der Pastor wurde zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt und anschließend lebenslang auf die staatliche Liste der Sexualstraftäter gesetzt. Bis heute beharrt er darauf, er sei in diesem Fall das eigentliche Opfer.

Eine andere Schülerin, Amelia, hat einen Vater, der Inhaber einer großen christlichen Buchhandlung war und in der Kirche eine sehr erfolgreiche Bibelstudiengruppe für Studenten und Berufstätige leitete. Im Laufe der Jahre lud er mehrere Mädchen mit emotionalen Problemen ein, in seinem Haus zu wohnen, um ihnen zu »dienen«. Später bezahlte er ihnen das Studium und kaufte ihnen gelegentlich sogar Autos. Schließlich ließ er sich von seiner Frau scheiden und die hässliche Wahrheit kam ans Licht: Er war ein »Sugar Daddy« für diese jungen Frauen gewesen (also im Grunde genommen ein Freier, der sie für sexuelle Gefälligkeiten entlohnte). Amelia hingegen sagte mir: »Mir – seiner Tochter! – hat er weder das Studium bezahlt noch ein Auto gekauft.«

Vorhersehbarerweise schiebt der oben erwähnte Psychologenvorband APA Geschichten wie diese auf das, was er »traditionelle« Männlichkeit nennt.¹⁸ Aber nennen wir den sexuellen Missbrauch, was er ist: Sünde und Unmoral. Er ist nicht die ursprüngliche Software, er ist der Virus.

Wir sollten nicht den Fehler machen, Männlichkeit mit Fehlverhalten von Männern gleichzusetzen. Die biblische Weltanschauung besagt, dass Männer ursprünglich dazu geschaffen wurden, nach dem Ideal des »guten Mannes« zu leben und Eigenschaften wie Ehrbarkeit, Mut, Treue und Selbstbeherrschung an den Tag zu legen. Eine Gesellschaft ist dann gesund, wenn sie ein gottzentriertes Bild von Männlichkeit lehrt und fördert.

¹⁸ In den APA-Richtlinien heißt es: »Das Festhalten heterosexueller Männer an traditionellen, sexistischen Aspekten von Männlichkeit wurde mit sexuellen Übergriffen in Verbindung gebracht.« *The APA Guidelines for Psychological Practice with Boys and Men*, The American Psychological Association, August 2018, S. 11.

»Bereue und erniedrige dich«

Auf der anderen Seite der Debatte haben viele Männer das Gefühl, dass sie als Unterdrückter abgestempelt werden, nur weil sie männlich sind. Ein Student namens Mike Chastain schreibt, dass er einmal von einer Mitstudentin mit den Worten konfrontiert wurde: »Du bist ein privilegierter weißer Mann. Du hast nichts zu sagen, also halt die Klappe und hör zu.«¹⁹ Cathy Young schreibt in der *Los Angeles Times*:

Trotz gelegentlicher Lippenbekenntnisse zu der Vorstellung, dass der Feminismus Männer tatsächlich aus patriarchalischen Zwängen befreien kann, verbringt der Großteil des feministischen Diskurses weit mehr Zeit damit, Männer zu beschimpfen ... Die Hauptbotschaft des heutigen Feminismus an die Männer ist nicht die einer gleichberechtigten Partnerschaft. Vielmehr lautet sie: Tue Buße, erniedrige dich und sei ein gehorsamer feministischer Verbündeter.²⁰

Im Jahr 2016 stellte das Public Religion Research Institute (PRRI) fest, dass fast die Hälfte der amerikanischen Männer (46 %) der Aussage zustimmt: »Die Gesellschaft scheint heute Männer dafür zu bestrafen, wenn sie sich wie Männer verhalten.« Und unter Amerikanern insgesamt stimmen 38 % der Aussage zu, dass »die Diskriminierung von Männern zu einem ebenso großen Problem geworden ist wie die Diskriminierung von Frauen.«²¹ Ob wir nun zustimmen oder nicht, ist das jedenfalls ein großer Teil der Bevölkerung, der der Meinung ist, dass Männer heute schlecht behandelt werden.

19 Mike Chastain, »Intersectionality,« *Diary of a Seventy-Two-Year-Old College Sophomore* (Blog), Bd. 5, Nr. 2 (Januar 2022).

20 Cathy Young, »Hate on Jordan Peterson All You Want, but He's Tapping into Frustration That Feminists Shouldn't Ignore,« *Los Angeles Times*, 1. Juni 2018.

21 Daniel Cox und Robert P. Jones, »Hillary Clinton Opens Up a Commanding 11-Point Lead over Donald Trump«, PRRI, 11. Oktober 2016; Vandermaas-Peeler, Cox, Najle, Fisch-Friedman, Griffin, and Jones, »Partisan Polarization Dominates Trump Era«, PRRI, 29. Oktober 2018.

Jüngere Männer, die mit dem Vorwurf der toxischen Männlichkeit aufwachsen, fühlen sich besonders häufig in die Defensive gedrängt und unterlegen. Im *Wall Street Journal* schreibt Erica Komisar: »In meiner Praxis als Psychotherapeutin habe ich eine Zunahme von Depressionen unter jungen Männern festgestellt, die sich in einer maskulinitätsfeindlichen Gesellschaft entmannt fühlen.« Unter männlichen Teenagern und jungen Erwachsenen stimmen ganze 50 % der Aussage zu: »Der Feminismus ist zu weit gegangen und macht es Männern schwerer, erfolgreich zu sein.«²²

Camille Paglia ist zwar selbst eine ausgesprochene Feministin, wendet jedoch ein: »Ein mürrischer, zähneknirschender Groll gegen Männer war eines der ungenießbarsten und ungerechtesten Merkmale des Feminismus der zweiten und dritten Welle. Die Fehler, Versäumnisse und Schwächen der Männer wurden ausgeschlachtet und zu grausamen Anklageschriften aufgebläht.« Sie warnt davor, dass solche Pauschalurteilungen in Bausch und Bogen nicht nur für Männer, sondern auch für Frauen schädlich sind: »Wenn eine gebildete Kultur systematisch Maskulinität und Männlichkeit verunglimpft, dann werden Frauen auf ewig mit *Jungen* zusammenbleiben, die keinen Anreiz haben, zu reifen oder ihrer Verantwortung nachzukommen.«²³

Paglia hat Recht. »Ewige Jungen« werden nicht zu Männern, die der Herausforderung gewachsen sind, vertrauenswürdige Ehemänner und Väter zu sein. Wie alle Menschen neigen auch Männer dazu, die in sie gesetzten Erwartungen zu erfüllen – oder eben nicht.

Kein Klassenzimmer für kleine Jungen

Es gibt Anzeichen dafür, dass viele Jungen schon beim Start scheitern. Jungen schneiden auf allen Bildungsebenen schlechter ab als

22 Erica Komisar, »Masculinity Isn't a Sickness«, *Wall Street Journal*, 16. Januar 2019; Ruby Lott-Lavigna, »Feminism Has »Gone Too Far«, Say 50 Percent of Gen Z Men«, *Vice*, 3. August 2020.

23 Camille Paglia, »It's a Man's World, and It Always Will Be«, *Time*, 16. Dezember 2013 (Kursivschrift im Original).

Mädchen. Schon im Kindergarten wird der Unterricht so gestaltet, dass Mädchen belohnt werden, weil sie im Durchschnitt besser im verbalen Ausdruck und in der Feinmotorik sind, z. B. beim Malen und Basteln. »Das Verhalten von Mädchen wird zum Goldstandard«, sagt Michael Thompson, »Jungen werden wie mangelhafte Mädchen behandelt.«²⁴

Infolgedessen haben Jungen viel häufiger Probleme in der Schule und werden suspendiert oder von der Schule verwiesen (vor allem Jungen aus Minderheiten).²⁵

Wenn früher Mädchen in der Schule schlechter abschnitten als Jungen, hieß es meist, die Ursache sei Diskriminierung. Aber jetzt, wo die Jungen schlechter abschneiden, ist es ihre eigene Schuld – sie sind zu männlich. Der Komiker Bill Maher sagt: »Jungen werden manchmal gezeißelt, weil sie einfach nur Jungs sind.«²⁶

Die Regale der Buchhandlungen füllen sich mit Titeln wie *The Boy Crisis*, *Boys Adrift*, *The Trouble with Boys* und *Why Boys Fail* (»Die Jungen-Krise«, »Jungen auf Abwegen«, »Probleme mit Jungen« und »Warum Jungen scheitern«). Das Ergebnis ist, dass unsere Schulen entmündigte junge Männer hervorbringen, die die grundlegenden Fähigkeiten nicht beherrschen und nicht darauf vorbereitet sind, produktive Erwachsene zu sein. Wir versäumen es, Jungen zu erziehen und geben ihnen dann die Schuld für ihr toxisches Verhalten.

Auch in der Hochschulbildung geraten die Männer ins Hintertreffen. Der Anteil der Studentinnen an den Universitäten liegt heute in den USA bei etwa 60 % gegenüber 40 % männlichen Stu-

24 Zitiert in Peg Tyre, »Education: Boys Falling behind Girls in Many Areas«, *Newsweek*, 29. Januar 2006. Thompson ist Mitautor von *Raising Cain: Protecting the Emotional Life of Boys*.

25 Michael Gurian, *Saving Our Sons: A New Path for Raising Healthy and Resilient Boys* (Spokane, WA: Gurian Institute Press, 2017), S. 10-11; Ayana Harry, »Academic Gap: Why Black Students Lag behind in Schools and What's Being Done to Fix It«, *Pix11 News*, 16. November 2020.

26 Ein Mitautor des Buches *Why Teens Fail* sagte, dass Lehrer »indoktriniert wurden, dass Jungen versagen, weil sie zu männlich sind, während Mädchen aufgrund des unterdrückerischen ›Systems‹ Probleme haben«. Zitiert in Gurian, *Saving Our Sons*, S. 57; »Bill Maher Guests Square Off over ›Toxic vs. ›Heroic‹ Masculinity«, *TMZ*, 30. Oktober 2021.

denten. Die Wahrscheinlichkeit, einen Bachelor, Master oder Dokortitel zu erwerben, ist bei Frauen höher. Sogar an Fachhochschulen gibt es jetzt mehr Frauen, von Jura bis hin zu Tiermedizin.²⁷

Doch obwohl die Frauen die Männer im Studium übertrumpfen, gibt es ironischerweise an fast jeder Universität einen Fachbereich für Frauenforschung, der sich dem Abbau männlicher Vorherrschaft widmet.

Natürlich ist es wunderbar, dass Mädchen und junge Frauen akademisch erfolgreich sind. Bedenken wir jedoch, dass Frauen bis Mitte des 20. Jahrhunderts an vielen Universitäten gar nicht zugelassen waren. (Harvard nahm bis 1946 keine Studentinnen an; Princeton und Yale öffneten 1969 auch für Frauen, Dartmouth 1972 und Columbia 1983.) Der »Gender Equity Act« (Gesetz zur Gleichstellung der Geschlechter), der 1994 vom US-Kongress verabschiedet wurde, investierte Millionen von Dollar in Gleichstellungsworkshops, Schulungsmaterialien und die Entwicklung mädchenfreundlicher Lehrpläne, um eine Historie der sexistischen Diskriminierung zu kompensieren. Heute gibt es viermal so viele Stipendien für Frauen wie für Männer.²⁸ Es ist offensichtlich, dass sich all das Geld und die Anstrengungen auszahlen.

Aber für Jungen gibt es nichts Vergleichbares. Infolgedessen gelingt es vielen Jungen nicht, die Eigenschaften zu entwickeln, die

²⁷ Mary Harrington, »The New Female Ascendancy«, *The Critic*, Dezember/Januar 2022. Siehe Gurian, *Saving Our Sons*, S. 14; Sommers, *War Against Boys*, S. 19; Mark Perry, »Women Earned the Majority of Doctoral Degrees in 2020 for the 12th Straight Year and Outnumber Men in Grad School 148 to 100«, American Enterprise Institute, 14. Oktober 2021. 100«, American Enterprise Institute, 14. Oktober 2021.

Unter Afroamerikanern ist die Ungleichheit noch größer. »Schwarze Frauen erwerben etwa zwei Drittel aller afroamerikanischen Bachelorabschlüsse, 70% aller Masterabschlüsse und mehr als 60% aller Dokortitel. Schwarze Frauen stellen auch die Mehrheit aller afroamerikanischen Studienanfänger in den Bereichen Jura, Medizin und Zahnmedizin. »Black Women Students Far Outnumber Black Men at the Nation's Highest-Ranked Universities«, *Journal of Blacks in Higher Education*, Nr. 5, Frühjahr 2006.

²⁸ Rachel Ny, »Here's the Best Time to Apply for College Scholarships«, *Personal Finance Insider*, S. 10. August 2013.

seit jeher mit Männlichkeit in Verbindung gebracht werden, wie zum Beispiel Verantwortung, Selbstdisziplin, Ausdauer und Führungsqualitäten. Eine Umfrage aus dem Jahr 2020 ergab, dass Eltern sich heute mehr Sorgen um ihre Söhne machen als um ihre Töchter, und sich fragen, ob sie überhaupt »zu erfolgreichen Erwachsenen heranwachsen«. ²⁹ Die Herausforderung bei der Erziehung von Jungen besteht nicht darin, ihre einzigartige Veranlagung zu bekämpfen, sondern diese Veranlagung in ehrenhafte und produktive Bahnen zu lenken.

Millennials in einer Zwangsjacke

Wenn Jungen keine Bestätigung in einem gesunden Verständnis von Männlichkeit finden, fühlen sie sich eher unter Druck gesetzt, nach dem einseitigen säkularen Skript zu leben. Als Millennials (die Jahrgänge von Anfang der 1980er bis Ende der 1990er Jahre) gefragt wurden, welche Eigenschaften die Gesellschaft ihrer Meinung nach bei Jungen schätzt, nannten die meisten die Eigenschaften des »echten« Mannes: Dominanz, Aggression, sexuelle Stärke, Stoizismus, Sportlichkeit. Nur 2 % der Jungen gaben Ehrlichkeit und Moral an. ³⁰ Eine Studie schlussfolgert:

Die Frauenbewegung befreite sehr erfolgreich Mädchen aus den Zwängen einer bestimmten Art einfältiger, passiver Weiblichkeit. Aber Jungen wurden einer Zwangsjacke überlassen. Wenn sie von den üblichen männlichen Verhaltensweisen abweichen, werden sie von ihren Altersgenossen rücksichtslos behandelt. ³¹

²⁹ Die Studie wurde von Richard Reeves von der Brookings Institution durchgeführt und dokumentiert in seinem Buch *Of Boys and Men: Why the Modern Male Is Struggling, Why It Matters, and What to Do about It* (Washington, DC: The Brookings Institution, 2022), S. 183.

³⁰ Tresa Udem und Ann Wang, »The State of Gender Equality for U.S. Adolescents«, Plan International USA, 2018, S. 4.

³¹ Adele Horin, »Bookish Boys Grow into Gentle Men, but Their Early Years Can Be Brutal« (Aus bücherbegeisterten Jungen werden sanfte Männer,

Die verheerenden Auswirkungen der Pornografie auf die Vorstellung von Jungen, was Mannsein bedeutet, sind heute unübersehbar. Das Durchschnittsalter, in dem ein Junge mit Pornos in Berührung kommt, ist neun Jahre. Sie sind auf seinem Computer, auf seinem Handy und in seinen Videospiele, Filmen und Liedtexten. Pornos sind allgegenwärtig. Eine Forschergruppe wollte eine Studie über die Auswirkungen von Pornografie durchführen, konnte aber nicht genügend 20- bis 30-Jährige finden, die *keine* Pornos gesehen hatten, um eine Kontrollgruppe zu bilden.³²

Pornografie ist besonders schädlich, wenn sie Sexualität mit Grausamkeit und Gewalt verquickt. Die *Washington Post* berichtet: »In einer Analyse der meistverkauften und meistverliehen Pornofilme fanden Forscher heraus, dass 88 % der analysierten Szenen körperliche Aggressionen enthielten.« Infolgedessen gaben diejenigen, die Mainstream-Pornos sahen, »mit höherer Wahrscheinlichkeit an, dass sie eine Vergewaltigung oder einen sexuellen Übergriff begehen würden (sofern sie dabei nicht erwischt würden)«.³³

Wir wollen, dass Jungen rücksichtsvoll, selbstbeherrscht und respektvoll gegenüber Frauen aufwachsen, aber die Gesellschaft gibt ihnen nicht das Rüstzeug, um diese Eigenschaften zu entwickeln. Und dann sind wir schockiert, wenn junge Männer toxisches Verhalten praktizieren.

Männer in Nöten

Obwohl es immer mehr Beweise dafür gibt, dass Jungen ins Hintertreffen geraten, sträuben sich viele Menschen gegen Vorschläge,

aber ihre ersten Jahre können brutal sein), *Sydney Morning Herald*, 23. Mai 2009.

32 David McCormack, »Porn Study Had to Be Scrapped after Researchers Failed to Find ANY 20-Something Males Who Hadn't Watched It«, *Daily Mail*, 12. Januar 2013.

33 Gail Dines, »Is Porn Immoral? That Doesn't Matter: It's a Public Health Crisis« (Ist Pornografie unmoralisch? Das ist egal; sie ist eine öffentliche Gesundheitskrise), *Washington Post*, 8. April 2016.

jungen Männern zu helfen. Schließlich, so sagen sie, werden die meisten Machtpositionen immer noch von Männern besetzt. Und es stimmt, dass Männer häufiger als Frauen Präsidenten, CEOs, Filmregisseure, Vorstandsmitglieder der Fortune 500 (der 500 umsatzstärksten US-Firmen) und Unternehmer im Silicon Valley sind.

Aber während wir uns auf die vielleicht 10% mächtiger, erfolgreicher Alphas konzentrieren, sind wir blind dafür, dass es Männern *im Durchschnitt* schlechter geht als früher. Männer werden wahrscheinlicher als Frauen obdachlos, psychisch krank, kriminell und verhaftet, ermordet, suizidal oder drogen- oder alkoholabhängig. Die Erwerbsbeteiligung von Männern ist auf das Niveau zur Zeit der großen Wirtschaftskrise der 1930 Jahre gesunken. (In den Arbeitslosenstatistiken spiegelt sich das nicht wider, weil viele Männer nicht mehr nach Arbeit suchen.³⁴)

In den letzten Jahren ist die Lebenserwartung von Männern sogar gesunken, während die von Frauen gleich geblieben ist. Im *New Scientist* heißt es: »Männlich zu sein, ist heute der größte demografische Faktor für einen frühen Tod.«³⁵

Eine meiner Studentinnen, Jillian, sagte: »Wir hören ständig von den Problemen, mit denen Frauen konfrontiert sind: Sexismus, Frauenfeindlichkeit, Diskriminierung, sexuelle Belästigung. Weil Männer immer noch die meisten Macht- und Führungspositionen innehaben, denken wir, dass es ihnen gut geht.«

Aber vielen Männern geht es nicht gut.

Sie ziehen sich sogar aus Ehe und Familie zurück. Die Heiratsrate in den USA sinkt und ist heute auf dem niedrigsten Stand aller

34 Gurian, *Saving Our Sons*, S. 240-241; Hannah Rosin, »Men Are Obsolete«, *Time*, 2. Januar 2014; Yuki Noguchi, »An Economic Mystery: Why Are Men Leaving the Workforce?« *All Things Considered*, National Public Radio, 6. September 2016. Siehe David Autor und Melanie Wasserman, *Wayward Sons: The Emerging Gender Gap in Labor Markets and Education* (Washington, DC: Third Way), 2013.

35 Betsy Mason, »Men Die Young – Even if Old«, *New Scientist*, 25. Juli 2002. Siehe Joshua A. Krisch, »Why Do Men Die Younger? The Longevity Gap Explained with Data«, *Fatherly*, 27. Dezember 2018.

Zeiten.³⁶ Als der Soziologe Michael Kimmel für sein Buch *Guyland* junge Männer US-weit befragte, stellte er fest, dass es vielen »schwerfällt, feste Partnerbeziehungen einzugehen«, *selbst wenn sie es wollen*. Warum? Weil jahrelanger Gelegenheitssex sie egozentrisch und unreif gemacht hat. Pastor John Lambuth stellt fest: »Männer haben Wege gefunden, das zu bekommen, was sie wollen, ohne sich zu binden. Das beraubt sie eines wesentlichen Teils der wahren Männlichkeit.«³⁷

Gesellschaftliche Normen, die Männer »eines wesentlichen Teils ihrer Männlichkeit« berauben, sind weder gut für Männer noch für die Gesellschaft. Eine Kolumnistin schreibt: »Es braucht vielleicht ein Dorf, um ein Kind aufzuziehen. Aber um einen Ehemann heranzuziehen, ist auch ein ganzes Dorf nötig. Und die moderne Gesellschaft hat sich aus dieser Aufgabe weitgehend zurückgezogen.«³⁸

Ist die Kirche »feminisiert«?

Was ist mit der Kirche? Wir alle kennen das Klischee, dass Kirchen Bastionen der männlichen Macht und Privilegien sind. Und es stimmt, dass Männer nach wie vor die meisten Führungspositionen innehaben, besonders in theologisch konservativen Denominationen. Aber in den Kirchenbänken überwiegen die Frauen. In

36 Dianna Thompson und Glenn Sacks, »Have Anti-Father Family Court Policies Led to a Men's Marriage Strike?« (Haben väterfeindliche Maßnahmen der Familiengerichte zu einem Heiratsstreik der Männer geführt?) *Philadelphia Inquirer*, 5. Juli 2002.

37 Michael Kimmel, *Guyland: The Perilous World Where Boys Become Men – Understanding the Critical Years between 16 and 26* (New York: HarperCollins, 2008), S. 192; John Lambuth, »Biblical Manhood and Unhealthy Masculinity«, *Radical*, 1. März 2019. Der Sexualforscher Justin Garcia »hat herausgefunden, dass 63 % der Männer, die sich auf unverbindlichen Sex einlassen, sagen, dass sie eine feste Beziehung vorziehen würden.« Zitiert in Joanna Coles, »The 21 Questions to Ask Yourself for a Great Sex Life«, *Cosmopolitan*, 9. April 2018.

38 Margaret Wentz, »Why Are Good Men So Hard to Find?«, *Globe and Mail*, 23. September 2017.

einer typischen US-Gemeinde sind 61 % der erwachsenen Besucher weiblich und 39 % männlich.³⁹

Frauen engagieren sich auch mehr als Männer ehrenamtlich in der Gemeinde und nehmen häufiger am Bibelunterricht teil. Sie kaufen öfter in christlichen Buchhandlungen ein und konsumieren mehr christliche Radio- und Fernsehsendungen. Deshalb schneiden Einzelhändler und Medienverantwortliche ihre Botschaften auf den Geschmack und die Bedürfnisse von Frauen zu. Oder auf das, was sie für den Geschmack der Frauen *halten*. Als mein Buch *Die ganze Wahrheit* (Originaltitel *Total Truth*) gedruckt werden sollte, wurde eine Grafik-Design-Agentur mit der Covergestaltung beauftragt. Die Designer entwarfen eine Teetasse auf einem Tischdeckchen – mit dem Titel in babyblauer Schnörkelschrift. Ich musste den Verlag darauf hinweisen, dass *Total Truth* kein »Frauenbuch« ist. (Viele Frauen würden sich von diesem Titelbild auch gar nicht angesprochen fühlen.)

Die Gemeinde ist zu einem Ort geworden, an dem viele Männer das Gefühl haben, dass sie ihre Männlichkeit an der Tür abgeben müssen. David Murrow bringt das Problem in seinem Buch *Why Men Hate Going to Church* (Warum Männer es hassen, zur Kirche zu gehen) auf den Punkt. Er beschreibt ein cleveres Experiment, bei dem er eine zweispaltige Liste mit Persönlichkeitsmerkmalen erstellte und dann die Leute bat, anzugeben, welche Seite der Liste Jesus und seine Nachfolger am besten repräsentiert. Was er ihnen nicht sagte: Die zwei Listen entsprachen den männlichen und weiblichen Eigenschaften aus John Grays Bestseller »*Männer sind anders, Frauen auch*«. Mehr als 95 % der Befragten gaben an, dass Jesus und seine Nachfolger am besten durch Begriffe beschrieben werden, die unsere Kultur stereotyp mit Weiblichkeit assoziiert: *Beziehung, Fürsorge, Teilen* und *Harmonie* – und nicht durch Begriffe, die stereotyp mit Männlichkeit verknüpft werden: *Kompetenz, Leistung, Wettkampf* und *Erfolg*.⁴⁰

39 David Murrow, *Why Men Hate Going to Church*, Neuausgabe (Nashville: Thomas Nelson, 2005, 2011), S. xi, 18-19.

40 Murrow, *Why Men Hate Going to Church*, S. 6-8. (Der Originaltitel des zi-

Gary Yagel, Leiter der Männerarbeit »Forging Bonds of Brotherhood« (Bande der Brüderlichkeit schmieden), sagt: »Die Kirche von heute verherrlicht überwiegend weibliche Tugenden; kein Wunder, dass sie Männer abstößt.« Männer sind heute die größte unerreichte Volksgruppe der Welt.⁴¹

In *Healing the Masculine Soul* (»Die männliche Seele heilen«) sagt Gordon Dalbey: Die Aufgabe der Kirche »besteht nicht darin, unsere Männlichkeit zu verweiblichen, sondern sie zu erlösen. Sie soll uns Männer nicht den Frauen angleichen, sondern uns zu authentischeren Männern machen.«⁴² Wie kann die Kirche authentische Männer fördern? Wie können wir Männer dazu ermutigen, das Ideal des »guten Mannes« auszuleben und dem von der Kultur geforderten Skript des »echten« Mannes zu widerstehen? Diesen Fragen werden wir im weiteren Verlauf dieses Buches nachgehen.

* * *

Die biblische Blaupause

Jedes Kapitel dieses Buches endet mit einer kurzen Reflexion über den theologischen oder historischen Hintergrund. In diesem Kapitel stellen wir eine Frage, die für alles Folgende grundlegend ist: Wie erkennen wir, welche Eigenschaften der von Gott ursprünglich geschaffenen männlichen Natur innewohnen und welche hingegen Folgen des Sündenfalls sind? Wie können wir zwischen der Software und dem Virus unterscheiden?

tierten Buchs von John Gray lautet *Men are from Mars, Women are from Venus.*) Murrow führt mehrere praktische Lösungen an, die Kirchen erfolgreich eingesetzt haben, um mehr Männer anzulocken, von einer männlicheren Raumgestaltung bis hin zu männerfreundlichen Liedern und Predigten. Siehe seine Website <https://churchformen.com>.

41 Gary Yagel, »Check Your Manhood at the Church Door«, *By Faith*, 7. Dezember 2008; Murrow, *Why Men Hate Going to Church*, S. xiii.

42 Gordon Dalbey, *Healing the Masculine Soul: How God Restores Men to Real Manhood* (Nashville: Thomas Nelson, 1988, 2003), S. 192-193.

Die christliche Weltanschauung dreht sich um drei Punkte: Schöpfung, Sündenfall und Erlösung. Um eine biblische Perspektive auf ein Thema zu entwickeln, fragen wir: Wie hat Gott die Welt ursprünglich erschaffen? Wie wurde sie durch den Sündenfall beschädigt, verzerrt und verunstaltet? Und wie können wir an Gottes Erlösungswerk teilhaben und auf die Wiederherstellung seiner ursprünglichen Absicht hinarbeiten?

Schöpfung – »Gebein von meinem Gebein«

Im Schöpfungsbericht steht, dass die Aufteilung der Menschheit in zwei Geschlechter »sehr gut« ist (1Mo 1,31). Wir müssen die Vorstellung zurückweisen, dass Männlichkeit von Natur aus toxisch oder Weiblichkeit minderwertig sei.

In der Genesis erfahren wir, dass sowohl Männer als auch Frauen gleichermaßen Gottes Ebenbild sind. Im Laufe der Geschichte gab es immer wieder Theologen, die behaupteten, dass nur Männer, nicht aber Frauen, als Gottes Ebenbild geschaffen wurden. Im Schöpfungsbericht wird jedoch wiederholt der Plural verwendet, um sowohl Männer als auch Frauen einzuschließen: »... als Mann und Frau schuf er *sie*. Und Gott segnete *sie*« und befahl ihnen, fruchtbar zu sein und sich die Erde untertan zu machen (1. Mose 1,27-28).

Der Psychologe Jordan Peterson war verblüfft, als er als Nichtchrist die Genesis las und feststellte, dass dieser uralte Text lehrt, dass sowohl Männer als auch Frauen nach Gottes Ebenbild geschaffen sind. In seinen Worten: »Beide tragen den Stempel Gottes in sich, was sehr egalitär, sehr angemessen und, wie ich finde, unglaublich fortschrittlich ist.«⁴³

Nach dem Sündenfall rekapituliert die Genesis den Schöpfungsbericht, und wieder verwendet der Text das Pluralpronomen. »Als Mann und Frau schuf er *sie*, und er segnete *sie* und er gab *ihnen* den Namen ›Mensch‹, an dem Tag, als sie geschaffen wurden«

43 Jordan Peterson, *Biblical Series II: Genesis 1: Chaos & Order*, YouTube (Video), 27. Mai 2017.

(1Mo 5,2). Das bedeutet, dass Männer und Frauen auch nach dem Sündenfall noch den Status und die Würde hatten, nach Gottes Bild geschaffen zu sein. Sie haben ihre ursprüngliche Identität und Berufung nicht verloren.

Das Kulturmandat

Was meint die Bibel, wenn sie sagt, dass den Menschen die Verantwortung übertragen wurde, »fruchtbar zu sein« und »sich die Erde untertan zu machen« (1Mo 1,28)? In der knappen, hochgradig symbolischen Sprache der Genesis haben diese Aussagen eine facettenreiche Bedeutung. Das erste von Gott gegebene Gebot lautet: »Seid fruchtbar und mehrt euch und füllt die Erde.« Die Erde zu füllen, beginnt mit der Familie, aber wenn die Großfamilien wachsen, werden sie zu Sippen, Stämmen, Dörfern, zu Städten und schließlich zu Nationen und Imperien. Gruppen bilden sich auch, um bestimmten Bedürfnissen zu begegnen: Das Dorf braucht eine Schule, eine Kirche, eine Verwaltung oder dergleichen. Menschen schließen sich zusammen, um ihre Arbeit und Erzeugnisse in Läden und auf Märkten zu verkaufen. Und so weiter. Das Gebot »Seid fruchtbar« impliziert die Entwicklung der gesamten sozialen Welt mit all ihren sozialen Institutionen. Dazu gehören auch die Regeln und Prinzipien, die diese Institutionen strukturieren – Gesetze und Richtlinien, Verträge und Verfassungen.

Das zweite Gebot, »macht euch die Erde untertan«, bedeutet, die natürlichen Ressourcen der Erde zu kultivieren. Der Satz umfasst alle kreativen Aktivitäten zur Nutzung der Naturkräfte – Ackerbau, Häuserbau, Bergbau, die Erfindung von Werkzeugen und Instrumenten bis hin zum Komponieren von Musik. Stell dir ein Computerspiel wie *Civilization* vor, in dem die Spieler Städte bauen und Technologien entwickeln, um von der Vorgeschichte bis zur Neuzeit fortzuschreiten. Gott hat die Menschen als Verwalter und Bewirtschafter der Schöpfung über die Erde gesetzt, damit sie sein Werk erforschen, entdecken und sich daran erfreuen.

Das Gebot von 1. Mose 1,28 wird auch »Kulturmandat« genannt, weil es uns sagt, dass Gottes ursprüngliche Absicht mit der

Menschheit darin bestand, Kulturen zu schaffen, Zivilisationen aufzubauen und Geschichte zu schreiben.⁴⁴

Der Kontext des Verses ist wichtig. Gott hat wie ein Theaterregisseur die Kulisse bereitet: Er hat Himmel und Erde, Pflanzen und Bäume, Vögel und Tiere geschaffen. Dann hält die Erzählung inne. Das ist der einzige Zeitpunkt im Schöpfungsprozess, an dem sich die Personen der Trinität untereinander beraten. Sie sagen: *Lasst uns ein Geschöpf nach unserem Bilde machen, das uns repräsentiert und unser Werk auf der Erde fortsetzt* (siehe 1Mo 1,26). Dann endlich hebt sich der Vorhang für das erste Menschenpaar.

Und was ist das erste, was Gott zu ihnen sagt? Er gibt ihnen als Auftrag das Kulturmandat. Er sagt ihnen, warum er sie geschaffen hat, was ihre Aufgabe ist und was sie tun sollen. Wir könnten das Kulturmandat als die ursprüngliche Jobbeschreibung für die Menschen bezeichnen – sie wurde *vor* dem Sündenfall gegeben und gilt daher für alle Zeiten. Wie Psalm 8,6 sagt: »Du hast sie [die Menschen] zu Herrschern über die Werke deiner Hände gemacht; du hast ihnen alles unter die Füße gelegt.«

Stellen wir es uns so vor: Wenn wir sündigen, entgleisen wir. Wenn wir gerettet werden, bringt Gott uns wieder auf die richtige Spur. Aber *was war das Gleis?* Wozu wurden die Menschen ursprünglich geschaffen? Um das Kulturmandat zu erfüllen.

Schließlich gibt es noch eine feinsinnige Botschaft für Männer, die oft übersehen wird. Sie ist in einem Vers versteckt, den Jesus später aufgreift: »Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und seiner Frau anhängen, und die zwei werden ein Fleisch sein« (Mt 19,5; zitiert nach 1Mo 2,24). In patriarchalischen Gesell-

44 Nancy Pearcey, *Die ganze Wahrheit* (Augustdorf: Betanien Verlag 2024), S. 63ff. Mehr über das Kulturmandat bei Darrow Miller und Marit Newton, *LifeWork: A Biblical Theology for What You Do Every Day* (Seattle: YWAM Publishing, 2009); Hugh Whelchel, »The Mission of God's People Is Found in the Cultural Mandate, the Very First Calling Given in the Bible«, Institute for Faith, Work, and Economics, 4. Mai 2015; Subby Szterszky, »The Cultural Mandate: Living as Divine Image-Bearers«, Focus on the Family Canada, 2017; Albert Wolters, »The Foundational Command: Subdue the Earth!« *All of Life Redeemed*, Sommer 1973.

schaften wird (auch heute noch) von einer Frau erwartet, dass sie ihre Eltern und ihre Verwandtschaft verlässt, um ein Teil der Familie des Mannes zu werden. Von dem Mann wird erwartet, dass er seiner Herkunftsfamilie verbunden bleibt, und die Ehefrauen haben dabei in der Regel einen niedrigeren Status.⁴⁵

Aber dieser Vers sagt den Männern, dass ihr Hauptaugenmerk ihren Frauen gelten muss. Sowohl Männer als auch Frauen müssen sich von ihrer Herkunftsfamilie trennen und ihre Ehe zu ihrer höchsten Priorität machen. »Diese Haltung stellte eine dramatische Bedrohung für das antike Patriarchat dar«, schreibt Carrie Miles.⁴⁶ In der ganzen Menschheitsgeschichte hat 1. Mose 2,24 den Status von Ehefrauen und der Ehe aufgewertet.

Sündenfall – eine schicksalshafte Vorhersage

Die nächste Etappe im biblischen Drama ist der Sündenfall. Durch die Sünde des ersten Paares wurde Gottes Schöpfung von einer Tragödie heimgesucht. Was bedeutet der Sündenfall für die Beziehung zwischen Männern und Frauen?

Der Schlüsselvers hierzu ist 1. Mose 3,16, wo es heißt, dass der

45 Das ist ein Grund dafür, dass auch heute noch in vielen Kulturen Jungen als Kinder bevorzugt werden, während Mädchen oft abgetrieben werden. Die Einstellung der Eltern ist: Warum sollte man Ressourcen in die Erziehung eines Kindes stecken, das man es verliert, sobald es erwachsen ist? In Indien gibt es »den kulturellen Glauben, dass ein Sohn sich um seine Eltern kümmert, wenn sie alt sind, im Gegensatz zu einer Tochter, die zur Familie ihres Mannes zieht. Das spiegelt sich in einem dort gängigen Sprichwort wider: »Eine Tochter zu erziehen ist wie den Garten deines Nachbarn zu bewässern.« Nancy Pearcey: *Liebe deinen Körper* (Augustdorf: Betanien Verlag, 2019), S. 107.

46 Carrie A. Miles, *The Redemption of Love: Rescuing Marriage and Sexuality from the Economics of a Fallen World* (Grand Rapids: Brazos, 2006), S. 104-105. David Buss schreibt: »Die in zwei Dritteln der Kulturen verbreitete Praxis der Exogamie, bei der eine Frau aus ihrer angestammten Gruppe heraus heiratet und zu ihrem Mann und seinem Clan zieht, bringt Frauen einen Machtnachteil«, weil sie den engen Kontakt zu Familie und Verwandten verliert, die sie bei Konflikten mit ihrem Mann unterstützen könnten. *When Men Behave Badly: The Hidden Roots of Sexual Deception, Harassment, and Assault* (New York: Little, Brown Spark, 2021), S. 27.

Mann aufgrund des Sündenfalls über seine Frau »herrschen« wird. Dieser Vers wird oft als Befehl missverstanden, aber das ist er nicht. Er ist eine Voraussage dessen, was aufgrund der Sünde geschehen *wird* – genauso wie der Text ankündigt, dass der Boden »Dornen und Disteln« hervorbringen *wird*, dass die Arbeit zu »schmerzhafter Mühsal« *wird*, dass die Menschen ihre Nahrung »im Schweiß ihres Angesichts« zu sich nehmen *werden* und dass sie »zum Staub zurückkehren« *werden*, aus dem sie gebildet wurden. Ebenso wird dem Ehemann nicht befohlen, über seine Frau zu herrschen; stattdessen wird der Frau angekündigt, dass er dies tun *wird*. In einer gefallenen Welt wird der Ehemann versuchen, über seine Frau zu herrschen, als wäre sie ein Teil der Schöpfung, über die ursprünglich *beide* herrschen sollten.⁴⁷

⁴⁷ In 1. Mose 3,16 sagt Gott zur Frau: »Nach deinem Mann wird/soll dein Verlangen sein.« Einige Theologen haben vorgeschlagen, dass dieser Vers bedeutet, dass die Frau ihren Mann beherrschen und kontrollieren will, um seine Autorität an sich zu reißen. Ihre Argumentation stützt sich auf sprachliche Parallelen zu Genesis 4,7, wo Gott Kain warnt: »Wenn du aber nicht recht tust, lagert die Sünde vor der Tür. Und nach dir wird ihr Verlangen sein, du aber wirst/sollst über sie herrschen.« Die Bildsprache suggeriert ein wildes, angriffsbereites Tier. So wird entsprechend 1. Mose 3,16 dahingehend interpretiert, dass Frauen seit dem Sündenfall ständig versuchen, die Autorität ihres Mannes zu untergraben, was zu einem ständigen Machtkampf führt.

Das ist jedoch eine neue Auslegung, die von Susan Foh vorgeschlagen wurde (»What Is the Woman's Desire?«, *Westminster Theological Journal*, 37, 1974/75), und viele Theologen lehnen sie ab. Denn wenn damit gemeint ist, dass die Frauen versuchen, die Männer zu verdrängen, wäre das ein Fluch nicht für die Frauen, sondern für die Männer. Die Männer würden die Hauptlast tragen, wenn sie übertrumpft und beherrscht werden. Außerdem wird in dieser Auslegung der Ausdruck »er soll über dich herrschen« nicht mehr als Teil des Fluchs gesehen, sondern als Lösung für die Rebellion der Frauen. Foh schreibt sogar: »Die tyrannische Herrschaft des Mannes scheint eine angemessene Strafe für die Sünde der Frau zu sein.«

Fohs Auslegung geht davon aus, dass eine Parallele besteht zwischen dem Vers, in dem Gott Kain befiehlt, über die Sünde zu »herrschen«, und dem Vers, in dem es heißt, dass der Mann über seine Frau »herrschen« soll. Im Fall von Kain heißt es jedoch, dass die Sünde sein Widersacher ist und er sie zerstören, beseitigen und auslöschen soll. Das ist eindeutig nicht das, was ein Ehemann seiner Frau antun soll.

Weil wir Christen einen realistischen Blick auf Sünde und das Böse haben, sollten wir dieses Übel mutig anprangern. Wir sollten Männern entgegentreten, wenn sie ihre Macht missbrauchen, um Frauen auszubeuten und zu kontrollieren. Und wir sollten auch die Frauen zur Verantwortung ziehen, wenn sie Männer schlecht machen und abfällige Ausdrücke wie »Kill all men« verwenden.

Erlösung – kulturelle Muster aufbrechen

Die Erlösung beginnt damit, dass man den christlichen Glauben als wahr anerkennt und die Erlösung durch Christus annimmt. Aber damit ist es noch nicht getan. Zur Erlösung gehört auch, die Konsequenzen einer biblischen Weltanschauung in jedem Lebensbereich auszuleben. Da alles, was Gott geschaffen hat, ursprünglich gut war, kann diese Güte wiederhergestellt werden. Sündige kulturelle Muster können aufgebrochen werden. Der Konflikt zwischen den Geschlechtern ist nicht der ursprüngliche Zustand der menschlichen Natur, sondern etwas, das bekämpft werden kann, genau wie jeder andere Aspekt einer gefallenen Welt.

Erstaunlicherweise wird die endgültige Vollendung der Weltgeschichte in der Bibel mit der Metapher einer Hochzeit dargestellt:

Wenn es ein Element des Sündenfalls sei, dass Frauen nach Macht streben, um die Männer zu stürzen und zu beherrschen, dann müsste die weibliche Vorherrschaft das überwiegende Muster in der gesamten Geschichte der gefallenen Menschheit sein. Stattdessen gibt es in der Weltgeschichte und in allen Kulturen zahlreiche Belege dafür, dass Männer üblicherweise ihre überlegene körperliche und wirtschaftliche Kraft nutzen, um über Frauen zu »herrschen« (siehe Kapitel 3). Erst in jüngerer Zeit und nur in wohlhabenden, gut gebildeten Nationen haben Frauen eine nennenswerte Macht gegenüber Männern erlangt.

Die einzige andere Stelle in der Bibel, die das gleiche hebräische Wort für »Verlangen« verwendet, ist Hohelied 7,10, wo es eindeutig um romantische Liebe geht: »Ich gehöre meinem Geliebten, und sein Verlangen gilt mir.«

In der Regel sollten wir theologische Neuheiten nur zögernd akzeptieren. Mehr dazu siehe Rachel Miller, »The Desire of the Woman: A Response to Susan Foh's Interpretation«, *The Aquila Report*, 6. März 2017; Wendy Alsup, »Problems with a New Reading of an Old Verse«, *The Gospel Coalition*, 17. September 2012.

einer Hochzeit zwischen Gott und seinem Volk, das allgemein als seine Braut bezeichnet wird. Mit anderen Worten: Der Endpunkt, auf den sich die Menschheitsgeschichte zubewegt, ist eine Vereinigung mit Gott, die so tiefgreifend und liebevoll ist, dass die geeignetste Metapher dafür eine Hochzeit ist.

Heute leben wir in einer Zwischenzeit, in der wir auf das Werk Christi am Kreuz *zurückblicken*, wo das Böse besiegt wurde, und uns gleichzeitig auf die Zeit *freuen*, in der das Böse endgültig besiegt sein wird. Dann wird Gott »einen neuen Himmel und eine neue Erde« schaffen (Offb 21,1; Jes 65,17). In der Zwischenzeit sind Christen dazu aufgerufen, ihrer ursprünglichen Jobbeschreibung nachzukommen: das Kulturmandat zu erfüllen.

Keine rosa oder blauen Boxen

Eine wichtige Schlussfolgerung aus der Genesis ist, dass die beiden Geschlechter einander brauchen, um ihren Auftrag zu erfüllen. Das Kulturmandat ist nicht nach Geschlechtern getrennt. Gott sagt nicht zur Frau »seid fruchtbar und mehret euch« und zum Mann »macht euch die Erde untertan«. Das Kulturmandat ist eine gemeinsame Berufung von Adam und Eva.



Abb. 1.1 Innerhalb der Geschlechter bestehen größere Unterschiede als zwischen den Geschlechtern.

Tatsächlich richten sich die allermeisten Gebote in der Bibel an alle Christen in ihrer gemeinsamen Berufung. Die Seligpreisungen der Bergpredigt sind nicht geteilt, einige »nur für Männer« und andere »nur für Frauen«. Jesus spricht sowohl Männer als auch Frauen an, wenn er sagt: »Selig sind die Armen im Geiste, die Barmherzigen, die Friedensstifter und die reinen Herzens sind« (Mt 5,1ff).

Auch die Geistesgaben sind nicht nach Geschlechtern getrennt. Prophetie und Lehre sind nicht speziell für Männer, wie viele es meinen. Barmherzigkeit und Dienst sind nicht speziell für Frauen (Röm 12,6-8). Stattdessen wird »einem jeden die Offenbarung des Geistes zum allgemeinen Nutzen« der Gemeinde gegeben (1Kor 12,7).

Und schließlich ist auch die Frucht des Geistes für beide Geschlechter die gleiche: »Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung« (Gal 5,22-23). Die biblische Gleichstellung der Geschlechter sollte nicht überraschen, denn schließlich haben Männer und Frauen mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede. Die meisten psychologischen Merkmale lassen sich durch Glockenkurven beschreiben, die sich eng überschneiden. Tatsächlich gibt es *innerhalb* der Kategorien von Männern und Frauen größere Unterschiede als *zwischen* Männern und Frauen als Gruppen. Abbildung 1 zeigt zum Beispiel die Unterschiede in den naturwissenschaftlichen Fähigkeiten:⁴⁸

Was ist der Unterschied?

Damit soll nicht geleugnet werden, dass es tatsächlich Unterschiede zwischen den Geschlechtern gibt. Die offensichtlichsten ergeben sich aus der Biologie. Da Frauen schwanger werden und Säuglinge

48 Janet Shibley Hyde, »The Gender Similarities Hypothesis«, *American Psychologist* 60, Nr. 6 (2005), S. 581-592. »Die männlichen und weiblichen Verteilungskurven für die gesamte Bandbreite an sozial bedeutsamen Eigenschaften, Verhaltensweisen und Einstellungen überschneiden sich.« Noam Shpancer, »Male and Female: The Overlapping Curves«, *Psychology Today*, 4. August 2011.

stillen, verwenden sie einen Großteil ihrer Zeit und Energie auf die Betreuung von Kindern. Im vorindustriellen Zeitalter (das den größten Teil der Menschheitsgeschichte umfasst) waren die Familien groß und die Häuser hatten keine arbeitssparenden Geräte. Frauen verbrachten die meiste Zeit ihres Erwachsenenlebens damit, schwanger zu sein, zu stillen oder sich um ihr Baby zu kümmern (und oft alles gleichzeitig).

Frauen haben auch mehr Östrogen und Oxytocin als Männer. Das sind Bindungshormone, die Mütter psychisch für ihre Fürsorgeaufgabe in der Familie ausrüsten. (Als *Menschen* sind Frauen natürlich auch für viele andere Dinge ausgerüstet; hier geht es um ihren besonderen Beitrag als *Frauen*). Deshalb gehen Mütter eher einer heimnahen Arbeit nach, die sie erledigen können, während sie sich um kleine Kinder kümmern. Auch heute noch schränken die meisten Mütter ihre bezahlte außerhäusliche Arbeit ein, wenn sie kleine Kinder haben.⁴⁹

Männer sind in der Regel größer und stärker, und ihre Zeit wird nicht so sehr für die frühkindliche Betreuung in Anspruch genommen. Daher sind sie in den meisten Kulturen der wichtigste Beschützer und Versorger der Familie. Männer haben mehr Testosteron als Frauen – das Aggressionshormon, das sie psychisch für ihre Rolle in der Familie ausrüstet. Es macht Männer im Durchschnitt körperlich stärker, wettbewerbsfähiger und risikofreudiger. (Wenn Männer jedoch Väter werden, steigt ihr Oxytocinspiegel, wodurch sie sich besser auf ihre Kinder einstellen können, wie wir in Kapitel II sehen werden).⁵⁰

49 Das Pew Research Center berichtet, dass 76 % der verheirateten Mütter minderjähriger Kinder lieber nicht Vollzeit arbeiten würden. Ihre erste Wahl (53 %) ist es, in Teilzeit zu arbeiten, während ihre Kinder noch klein sind, und 23 % ziehen es vor, überhaupt keiner bezahlten Arbeit nachzugehen. Wendy Wang, »Mothers and Work: What's Ideal?«, Pew Research Center, 19. August 2013.

50 Zur Arbeitsteilung unter den Geschlechtern in vormodernen Gesellschaften siehe William Buckner, »Becoming a Man«, *Quillette*, 9. April 2018. In den letzten Jahrzehnten hat die Forschung herausgefunden, dass in egalitären Gesellschaften, in denen Männer und Frauen ihre Arbeit freier wählen können, die Unterschiede in der Berufswahl von Männern und Frauen nicht

Obwohl die meisten Tugenden allgemein für alle Menschen gelten – sowohl Männer als auch Frauen sollen liebevoll, barmherzig, gerecht, mutig usw. sein – können diese Tugenden bei Männern und Frauen unterschiedlich praktiziert werden. Unser Ziel sollte nicht sein, diese Unterschiede zu leugnen, sondern dankbar für den jeweils einzigartigen Beitrag beider Geschlechter zu sein. Männer und Frauen, die ihre Gaben ausüben, sind wie eine Geige und ein Cello im Duett: Sie harmonieren in ihrem Zusammenspiel, doch folgen sie dabei jeweils ihren speziellen, individuellen Noten.

Die Arroganz der Stereotypen

Heute ist der säkulare Stereotyp für Männlichkeit sehr eng gestrickt. Wenn ein Mann einfühlsam oder mitfühlend ist, wird gesagt, dass er seine »weibliche« Seite anzapft. Diese Formulierung bestärkt jedoch das Klischee, dass Männer von Natur aus nicht freundlich oder fürsorglich sind – und das ist eine Beleidigung. Solche Behauptung sind auch schmerzlich für solche Männer, die tatsächlich auf der eher sanften und einfühlsamen Seite des Persönlichkeitsspektrums liegen. C.S. Lewis prangerte Geschlechterklischees sogar als Form von Arroganz an:

Es ist arrogant von uns [Männern], Offenheit, Fairness und Ritterlichkeit »männlich« zu nennen, wenn wir sie bei einer Frau sehen; es ist arrogant von ihnen [Frauen], das Feingefühl, den Takt oder die Zärtlichkeit eines Mannes als »weiblich« zu bezeichnen.⁵¹

verschwinden, sondern sogar noch weiter auseinanderklaffen. Siehe Leeds Beckett University, »Countries with Greater Gender Equality Have a Lower Percentage of Female STEM Graduates« (STEM Graduates sind Absolventen in »science, technology, engineering, and mathematics«), *Science Daily*, 14. Februar 2018.

51 C. S. Lewis, *A Grief Observed* (New York: HarperCollins, 1961, dt. *Über die Trauer*), S. 49.

Kein Geschlecht hat ein Monopol auf eine bestimmte Tugend. Das Problem mit Stereotypen ist, dass sie uns in zwei Hälften teilen – Männer bekommen die eine Hälfte der menschlichen Charaktereigenschaften und Frauen die andere Hälfte. Aber in der Erlösung ruft Gott uns dazu auf, ganze Menschen zu sein und in beiderlei Geschlechtern das volle Ebenbild Gottes wiederzuerlangen.

In der Genesis wird Gottes ursprünglicher Plan für das Mannsein beschrieben. In späteren Kapiteln werden wir uns fragen, wie der Säkularisierungsprozess diesen Plan verdunkelt hat. Doch zunächst wollen wir genauer beschreiben, wie gottzentrierte Männlichkeit aussieht – nicht in der Theorie, sondern in der Praxis. Soziologische Studien zeigen, dass entschlossen gläubige christliche Männer die liebevollsten und eifrigsten Ehemänner und Väter sind. Und das ist nicht nur frommes Gerede, sondern Ergebnis empirischer Forschung, wie wir im nächsten Kapitel feststellen werden.

Teil eins

***Die guten Nachrichten
über christliche Männer***

2

Progressive Patriarchen

Wie christliche Männer die Klischees zerschlagen

Ist die Abwesenheit von Vätern heute eine Krise in Amerika? In einer Umfrage der National Fatherhood Initiative antwortete eine große Mehrheit der Befragten – neun von zehn – mit Ja. Das mag nicht überraschen, aber was überrascht, ist, was sie als Lösung nannten: die Kirche.

Auf die Frage, wo Väter am besten lernen können, bessere Väter zu werden, wählten die Mütter an erster Stelle »Kirchen und andere Glaubensgemeinschaften«. Kirchen wurden sogar von Müttern, die keine Christen sind, als »sehr wichtig« eingestuft: 72% von jenen der Befragten, die sich als »nicht sehr religiös« bezeichneten, und von 58% derer, die angaben, sie seien »überhaupt nicht religiös«. Die Frage an die Väter lautete, wo sie tatsächlich Rat gesucht haben, wie sie ein besserer Vater sein können. Etwa die Hälfte gab die Kirche, Gemeinde oder Ähnliches an.¹

Wenn Mütter und Väter in Kirchen und Gemeinden nach Antworten suchen, was finden sie dann? Wie inspiriert das Christentum Männer dazu, bessere Ehemänner und Väter zu sein?

Ironischerweise wird das Christentum oft nicht als Lösung, sondern als das Problem angesehen. Seit mehr als zweitausend Jahren lehren theologisch konservative Kirchen, dass der Ehemann bzw.

1 Norval Glenn und Barbara Dafoe Whitehead, »Mama Says: A National Survey of Mothers' Attitudes on Fathering,« National Fatherhood Initiative, 2009; Norval Glenn und David Popenoe, »Pop's Culture: A National Survey of Dads' Attitudes on Fathering,« National Fatherhood Initiative, 2006.

Vater das Oberhaupt der Familie ist. Heute zeigen Studien, dass etwa 90% der konservativen oder evangelikalischen Christen weiterhin die Idee der männlichen Autorität in der Familie akzeptieren.² (Die gängige Bezeichnung für diese Ansicht heißt *komplementär* bzw. *Komplementarismus*.³) Kritiker werfen jedoch vor, männliche Autorität mache Männer zu chauvinistischen, gefühllosen, unzeitgemäßen Patriarchen. Führt sie nicht zur Unterdrückung von Frauen? Macht sie nicht Frauen mundtot, entmündigt sie und führt zu Missbrauch? Ein ganzer Chor von Anschuldigungen ertönt aus säkularen wie christlichen Quellen:

- Die konservative protestantische Gender-Ideologie »kann eindeutig zu Missbrauch führen, sowohl körperlich als auch emotional« (Journalistin Cokie Roberts).

2 Sally K. Gallagher, *Evangelical Identity and Gendered Family Life* (New Brunswick, NJ: Rutgers University Press, 2003), S. 70-71, 149. Die Vorstellung, dass der Mann das Oberhaupt der Familie ist, wird auch von vielen Mainline-Protestanten (70%) und liberalen Protestanten (59%) geteilt. Siehe Sally K. Gallagher und Christian Smith, »Symbolic Traditionalism and Pragmatic Egalitarianism: Contemporary Evangelicals, Families, and Gender«, *Gender and Society* 13, Nr. 2 (April 1999), S. 217.

3 Die Begriffe *komplementär* (engl. *complementarian*) bzw. *Komplementarismus* werden seit den 1960er Jahren als theologischer Ausdruck verwendet, wurde aber erst mit der Gründung des Council on Biblical Manhood and Womanhood (CBMW) im Jahr 1987 breiter bekannt. Die meisten Kulturen in der Menschheitsgeschichte waren patriarchalisch, und als Rechtfertigung für männliche Autorität galt die Annahme, dass Männer überlegen und Frauen unterlegen sind. Der Begriff *komplementär* wurde als Gegenstück zu *egalitär* vorgeschlagen, um zu verdeutlichen, dass männliche Autorität nicht auf etwaiger Überlegenheit oder Höherwertigkeit des männlichen Geschlechts beruht, sondern die Geschlechter gleich in Wert, Würde und Stellung, und lediglich ein Unterschied in Funktion, Aufgaben und Bestimmung besteht. Zur Wahl des Begriffs siehe Mary Kassian, »Complementarianism for Dummies«, The Council on Biblical Manhood and Womanhood, 11. Juli 2012, <https://www.thegospelcoalition.org/article/complementarianism-for-dummies/> (Anm. d. dt. Hrsg.: Für eine konstruktive Darlegung der biblischen Lehre des Komplementarismus im Hinblick auf den Dienst der Frau in der Gemeinde siehe Gloria Furman (Hrsg.), *Wortfüller Dienst für Frauen*, Augsburgsdorf: Betanien Verlag 2021)

- »Es ist kein Geheimnis, dass Missbrauch in konservativen Kirchen, die die Theorie der Vorsteherschaft vertreten, weit verbreitet ist« (*Adventist Today*).
- »In ihrem Kern ist die komplementäre Theologie eine Theologie der Ungleichheit und Hierarchie. Und Ungleichheit führt zu Missbrauch« (*Huffington Post*).
- »Einen Zusammenhang zwischen Komplementarismus und Missbrauch können wir nicht länger leugnen« (*The Making of Biblical Womanhood*).
- Die Theologie des männlichen Oberhauptes »nährt die Vergewaltigungskultur, die die amerikanische Christenheit heute überschwemmt« (ein Mitbegründer von #ChurchToo).
- »Weil die komplementäre Theologie ein Machtgefälle zwischen Männern und Frauen fördert, begünstigt sie die Art von Machtmissbrauch, die sich zu sexuellem Missbrauch auswächst« (*Huffington Post*).
- Die komplementäre Theologie »ist ein Nährboden für missbräuchliche Ehen«. Das Problem ist nicht nur ein gelegentlicher »fauler Apfel«, sondern ein »fauler theologischer Baum«, der zu Sexismus und Frauenfeindlichkeit führt (*Religion Dispatches*).
- »Der Keim für häusliche Gewalt gegen Frauen liegt in der Unterordnung von Frauen und ihrer Unterwerfung unter männliche Autorität und Herrschaft.« Und konservative Religion »stellt solche Beziehungen als natürlich, moralisch gerecht und heilig dar« (*Violence against Wives: The Case against the Patriarchy*).
- »Ich glaube, dass die Theologie der männlichen Vorherrschaft Missbrauch sowohl möglich als auch wahrscheinlicher macht. Ich glaube, dass Machtunterschiede zwischen Gleichgestellten emotional, körperlich, sexuell und geistlich zerstörerisch sind« (Christians for Biblical Equality).
- »Die dem Patriarchat inwohnende Logik besagt, dass Männer, die das Recht auf Macht und Herrschaft über Frauen und Kinder haben, auch das Recht haben, diese Herrschaft durchzusetzen. Es ist diese Beherrschungskomponente des Patriarchats,

die es anfällig für Gewalt und Missbrauch macht« (*Sexual Abuse in Christian Homes and Churches*).⁴

Das Problem bei diesen Vorwürfen ist, dass sie die Daten aus den Sozialwissenschaften ignorieren. Soziologen fanden bei empirischen Studien heraus, dass sich Männer, die sich als theologisch konservative Christen bezeichnen, in zwei verschiedene Gruppen aufteilen – und diese Gruppen unterscheiden sich dramatisch (siehe Einleitung). Die eine Gruppe besteht aus Männern, die hingebungsvoll gläubig sind und mindestens dreimal im Monat den Gottesdienst besuchen. Diese Männer widerlegen die negativen Stereotypen. Sie sind liebevoller zu ihren Frauen und engagieren sich emotional mehr für ihre Kinder als jede andere Gruppe in Amerika. Sie lassen sich am seltensten scheiden und haben die *niedrigsten* Zahlen bei häuslicher Gewalt und Missbrauch.

Das muss nochmals betont werden, da diese Fakten radikal den vorherrschenden Stereotypen widersprechen: Studienergebnisse zeigen, dass evangelikale Männer, die regelmäßig am Gottesdienst teilnehmen, von allen Gruppen in Amerika am seltensten häusliche Gewalt ausüben.⁵

4 Zitiert in W. Bradford Wilcox, *Soft Patriarchs, New Men: How Christianity Shapes Fathers and Husbands* (Chicago: University of Chicago Press, 2004), S. 8; Hannele Ottshofski, »The Headship Theory and Spiritual Abuse«, *Adventist Today*, 24. Januar 2021; Kelly Ladd Bishop, »Male Headship Theology Enables Abusers«, *Huffington Post*, 16. März 2017; Beth Allison Barr, *The Making of Biblical Womanhood: How the Subjugation of Women Became Gospel Truth* (Grand Rapids: Brazos, 2021), S. 206; Hannah Paasch, zitiert in Carol Kuruvilla, »Evangelical Pastor Claims Traditional Gender Roles Can Prevent Sexual Abuse«, *Huffington Post*, 26. März 2018; Christa Brown, zitiert in Kuruvilla, »Traditional Gender Roles Can Prevent Sexual Abuse«; Dianna Anderson, »SBC's #MeToo Problem Isn't a Rotten Apple, It's a Rotten Theological Tree«, *Religion Dispatches*, 4. Juni 2018; R. Emerson und Russell Dobash, *Violence against Wives: The Case against the Patriarchy* (New York: Free Press, 1979), S. 33-34; Rachel Asproth, »3 Ways Egalitarian Theology Opposes Abuse«, CBE International, 31. Juli 2016; Carolyn Heggen, *Sexual Abuse in Christian Homes and Churches* (Eugene, OR: Wipf & Stock, 1993), S. 85.

5 W. Bradford Wilcox, »The Latest Social Science Is Wrong. Religion Is Good for Families and Kids«, *Washington Post*, 15. Dezember 2015; W. Bradford

Wie sind diese Ergebnisse möglich? Die Forscher haben sich die Daten noch einmal angesehen und festgestellt, dass rein nominelle Christen ganz anders abschneiden. Nominelle Christen werden als Personen definiert, die sich aufgrund ihres familiären oder kulturellen Hintergrunds mit einer religiösen Tradition identifizieren, aber nur sporadisch oder gar nicht zur Kirche gehen (nominell bedeutet »nur dem Namen nach«, daher sagt man dazu auch »Namenschristen«). Ein Mann könnte zum Beispiel in einer Umfrage aufgrund seines familiären Hintergrunds das Auswahlkästchen »Baptist« ankreuzen, auch wenn er nur selten zur Kirche geht.

Studien haben ergeben, dass nominell christliche Familienväter den negativen Stereotypen entsprechen. Das ist schockierend. Sie verbringen weniger Zeit mit ihren Kindern, sei es bei der Erziehung oder bei gemeinsamen Aktivitäten. Ihre Frauen berichten, dass sie deutlich weniger glücklich sind. Und ihre Ehen sind instabiler. Während sich aktive evangelikale Männer 35 % seltener scheiden lassen als säkulare Männer, ist die Scheidungswahrscheinlichkeit bei den Namenschristen um 20 % *höher* als bei säkularen Männern.

Zum Schluss noch ein echter Knüller: Während aktiv gläubige, gemeindeverbundene Paare die *niedrigste* Gewaltrate aller Gruppen aufweisen (2,8 %), berichten Namenschristen von der *höchsten* Gewaltrate aller Gruppen (7,2 %) – sogar höher als säkulare Paare.⁶

Der Soziologe Brad Wilcox, einer der renommiertesten Eheexperten der USA, fasste seine Forschungsergebnisse in *Christianity Today* zusammen und schrieb: »Die gewalttätigsten Ehemänner in Amerika überhaupt sind nominelle Protestanten, die nur selten oder gar nicht zur Kirche gehen.«⁷

Anscheinend tummeln sich viele Namenschristen am Rande des Christentums und schnappen gerade genug auf, um *Begriffe* wie

Wilcox und Jennifer A. Marshall, »Soft Patriarchs, New Men: How Christianity Shapes Fathers and Husbands«, The Heritage Foundation, Heritage Lectures, Nr. 880, 6. Juni 2005.

6 Wilcox, *Soft Patriarchs*, S. 181-83, 195, 199, 200.

7 Brad Wilcox, »Evangelicals and Domestic Violence: Are Christian Men More Abusive?« (Evangelikale und häusliche Gewalt: Sind christliche Männer gewalttätiger?), *Christianity Today*, 11. Dezember 2017.